

Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt“ u. „Humoristische Blätter“ monatlich 40 Pf.

— Telefon-Nr. 334. —

Anzeigebblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortshschaften.

Amfliches Organ.

Anzeigengebühr für die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung.

— Telefon-Nr. 334. —

Nr. 25. 1909.

Samstag, den 27. Februar.

25. Jahrgang.

Die Balkan-Wirren.

Europas Veto gegen den Krieg.

Der allenthalben bei den Mächten vorherrschende gute Wille, den Balkanbrand zu verhüten, läßt heute die Situation in weniger bedrohlichem Lichte erscheinen als gestern. Auch die Kölnische Zeitung bringt diese ruhigere Auffassung der deutschen Diplomatie in einem inspirierten Berliner Telegramm zum Ausdruck, in dem es heißt: „Zu übertriebenen Befürchtungen liegt vorläufig kein Anlaß vor; aber richtig ist, daß die Lage zurzeit noch ungeklärt erscheint, und es so lange bleiben wird, bis es denjenigen Mächten, die wie z. B. Frankreich aufrichtig an der Aufrechterhaltung des Friedens arbeiten, gelungen sein wird, ihren Stimmen in Petersburg Gehör zu verschaffen, daß auch Rußland in Belgrad erklärt, daß Serbien im Kriegsfall weder unmittelbar noch mittelbar auf russische Unterstützung rechnen könne. Davon, ob Rußland die anderen Mächte durch seinen Einfluß in Serbien in friedlichem Sinne unterstützen will, wird es ganz wesentlich abhängen, ob es gelingt, die Serben zu einer ruhigeren und den Verhältnissen angemesseneren Haltung zu bewegen. Schließt sich Rußland Europa an, so wird die künstlich gemachte Erregung sehr rasch nachlassen, und die Serben werden sich in einer Lage finden, die ihnen in Wirklichkeit gar keine Nachteile bringt, und ihnen im Gegenteil noch wirtschaftliche Vorteile schaffen kann.“

Deutschlands Interventionsvorschlag.

Nach einem Berliner Telegramm der Frkf. Ztg. liegen noch keine offiziellen Äußerungen auf die von Deutschland gegebene Anregung zu einer gemeinsamen Vorstellung der Mächte in Belgrad vor. Es liegen aber Anzeichen dafür vor, daß eine Verständigung über diesen Schritt zwischen Deutschland, Frankreich und Italien zu erwarten ist. Aus Petersburg verlautet von unterrichteter Seite, daß die russische Regierung bisher noch keinen definitiven Beschluß darüber gefaßt habe, ob sie sich doch an dem geplanten Kollektivschritt der Mächte beteiligen wird.

Auch in Wien ist, wie uns ein eigener Drahtbericht mitteilt, die Auffassung über die internationale Situation eine ruhigere. Die Verhandlungen der Mächte dauern fort, und man glaubt, Rußland werde unter gewissen Bedingungen sich dem deutschen Vorschlag einer Vermittlung in Belgrad anschließen, da aus früheren Erklärungen des Petersburger Kabinetts hervorgeht, daß Rußland niemals territoriale Kompensationen für Serbien zu unterstützen versprochen hat.

In Italien billigt man, wie eine Depesche aus Rom mitteilt, den Standpunkt Deutschlands durchaus und betrachtet ebenso wie Frankreich einen Kollektivschritt der Mächte in Wien als inopportun, weil er erstens aussichtslos sei, zweitens Österreich verlege und drittens Österreich das Recht für sich habe, während das Unrecht auf Seiten Serbiens sei.

Serbiens Standpunkt.

Serbien hält an seinen Wünschen nach territorialen Kompensationen fest, trotz der schlechten Aussicht auf ihre Erfüllung. Ein Telegramm meldet uns:

Paris, 26. Februar. Der Spezialkorrespondent des Matin in Belgrad hatte eine Unterredung mit dem serbischen Minister des Äußeren Milowanowitsch, der zunächst auf den Charakter des neugebildeten Kabinetts hinwies, in dem sich die Einigkeit Serbiens manifestiere. Das Hauptprogramm dieses Kabinetts sei die territoriale Vereinigung von Serbien und Montenegro. Trotzdem wolle Serbien keinen Krieg, es erwarte aber, daß Europa Serbiens Interessen schütze, da es ein Verbrechen wäre, die serbische Nation auf Glück oder Unglück Österreich-Ungarn auszuliefern.

Kriegstreiberien.

Belgrad, 26. Februar. Der russische General Spiridowitsch signalisiert telegraphisch die bevorstehende Ankunft von 300 russischen Offizieren in Belgrad. Heute werden große antiosterreichische Kundgebungen in Belgrad stattfinden. Belgrader Zeitungen kündigen an, daß in den nächsten Tagen bereits 10000 russische Freiwillige in Belgrad eintreffen werden.

Wien, 25. Februar. Trotz aller offiziellen Dementis erhalten sich die Gerüchte von einer für den 1. März bevorstehenden Mobilisierung. Die Reserveoffiziere haben bereits in kommissionell versiegelten Kuverts, welche nur im Einberufungsfall geöffnet werden dürfen und deren Abhandeln kommen kriegsgerichtlich geahndet wird, ihre Kriegsdienstbestimmungen zugeteilt erhalten. Bei den Bezirkshauptmannschaften liegen die Mobilisierungskundmachungen vorbereitet. Die Hofburg wird scharf bewacht, da man Anzeichen dafür haben will, daß serbische Emigranten Attentate gegen hochstehende Persönlichkeiten planen.

Neue Friedenshoffnungen.

Frankfurt a. M., 27. Febr. Wie der Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, haben sich sämtliche Mächte einschließlich Rußland entschlossen, endgültig gemeinsame Vorstellungen in Belgrad zu erheben. Ueber die Form dieser Intervention wird noch verhandelt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 24. Februar.

Nach mehrtägiger Pause nahm das Haus am Mittwoch seine Arbeiten wieder auf. Die Tagesordnung trug den trockenen Titel Rechnungssachen, aber es kamen recht interessante Dinge zur Sprache.

Der Abg. Erzberger (Ztr.) machte auf sehr erhebliche Etats-Übererschreitungen in der Verwaltung unseres ostasiatischen Schutzgebietes Kaulschon aufmerksam, die in dieser Höhe nicht

zulässig sind. So ist unter der Forderung „Aufforstungen“ ein großer Park um das Gouvernements-Gebäude herum angelegt worden. Zwei Regierungsvertreter bedauern das lebhaft und erklären, die Kolonialverwaltung werde nunmehr nach den Grundsätzen strengster Sparsamkeit vorgehen. Am Donnerstag wurden Anträge aus dem Haus erledigt.

Sitzung vom 25. Februar.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die bereits in der vorigen Woche begonnene Beratung des vom Abg. Brandys (Pole) und Genossen beantragten Gesetzentwurfes über die Freiheit des Erwerbs von Grundeigentum fort.

Abg. Graf Westarp (konf.) bat um Ablehnung des Gesetzentwurfes, der nur die Bestimmungen des vorjährigen preussischen Anstiedelungs-Gesetzes aufheben wolle. Beschränkungen des Rechts auf Grunderwerb erfolgen niemals aus nationalitäts- oder konfessionellen Gründen, sondern immer nur dann, wenn großpolnische Agitation vorliegt.

Tief bedauerlich war die Erklärung des Abg. Gotheim zu Gunsten des polnischen Gesetzentwurfes; man hätte meinen sollen, der Block würde auf die linksliberalen Parteien so veredelnd gewirkt haben, daß derartige unmöglich sei.

In weitem Sinne äußerten sich auch die Abgeordneten Heinke (natl.), Böhm (Wirt. V.) gegen den politischen Antrag, für den die Abgg. Graf Naschma (Ztr.), Sedda (Pole), Dylembowski (Pole), Hüb (Soz.), Ledebour (Soz.) und auch der Abg. Pauli (Ref.) eintraten.

Abg. Sedda wurde zur Ordnung gerufen, weil er vom Abg. Böhm sagte, dieser gehöre zu den Leuten, welche die Polen nicht beleidigen könnten. Die namentliche Abstimmung über den Antrag wird auf Freitag vertagt. Danach Kolonial-etat.

Aus den Kommissionen.

Die Steuerkommission des Reichstags hat in ihrer Donnerstag-Sitzung zwar noch keine Entscheidung getroffen, aber doch den Weg zur Verständigung geebnet. Diese wird aller Voraussicht nach vielleicht auch schon am heutigen Freitag durch einen Antrag des Zentrums, der mit einem solchen der Reichspartei verschmolzen wird, gewonnen werden. — Das Ergebnis der langwierigen Beratungen des Unterausschusses wurde der Kommission in dem bereits bekannten Antrag vorgelegt. Danach sollte vom 1. April 1911 ab ein Gesetz in Kraft treten, durch das nach reichsrechtlich vorgeschriebenen Grundstücken eine Besteuerung des Besitzes erzielt wird. Die Ausführung sollte den Einzelstaaten überlassen bleiben mit der Maßgabe, daß im Gesetz der Höchstbetrag von 150 Millionen festgesetzt, und die zu erhebende Quote jährlich durch den Etat des Reiches bestimmt würde. Die Bundesstaaten sollten verpflichtet sein, die auf sie entfallenden Beträge durch allgemeine Vermögens-, Einkommen-, Einkommensteuer usw.) zu erheben. Alle diese Vorschläge waren von den verschiedenen Parteien stets unter bestimmten Bedingungen beschlossen worden. — Zu diesen Vorschlägen waren in der Voll-Sitzung der Kommission von der Reichspartei, dem Zentrum und den Nationalliberalen Anträge eingebracht worden. Der Sitzung wohnten der Schatzsekretär v. Sydow, die Finanzminister oder sonstige Vertreter sämtlicher Bundesstaaten und der Staatssekretär Dernburg bei. Der Antrag der Reichspartei verlangt, daß die Bundesstaaten den auf den Besitz entfallenden Steuerbetrag, dessen Höchstgrenzen 150 Millionen Mk. sein soll, nach dem Verhältnis des Gesamtvermögens des für ihr Gebiet ermittelten steuerbaren Vermögens aufzubringen haben. Besteuert wird das schuldfreie Vermögen, soweit es 20000 Mk. übersteigt. Land- und Forstwirtschaftliche Grundstücke werden nach dem Ertragswert (das 25fache des Reinertrags) herangezogen. Die näheren Bestimmungen für die Zeit vom 1. April 1912 ab werden durch Reichsgesetz festgesetzt, dessen Entwurf bis 1. Januar 1911 vorzulegen ist. Der Zentrumsantrag will an Stelle der Matrikularbeiträge eine durch Belastung des Einkommens und Vermögens aufzubringende Abgabe einführen, für deren Dauer die Matrikularbeiträge nicht erhoben werden. Der von den einzelnen Bundesstaaten zu entrichtende Betrag ist auf Grund des in diesen vorhandenen nach einheitlichen Grundsätzen zu ermittelnden Einkommens und reinen Vermögensstandes festzustellen. Die Freisteuerungen kamen auf die Nachschußsteuer zurück, die Nationalliberalen beantragten die Einführung einer Reichsvermögenssteuer. Schatzsekretär Sydow erklärte, den nationalliberalen Vorschlag für unannehmbar. Die Anträge des Zentrums und der Reichspartei brachten nur eine Verschiebung der Erhebung, also nichts Neues, ließen aber den Bundesstaaten Bewegungsfreiheit. Die Vertreter der Reichspartei erklärten, daß sie eventuell für den Zentrums-Antrag eintreten würden, die der Konservativen, daß die Anträge des Zentrums und der Reichspartei ineinander verarbeitet werden könnten und müßten. In gleichem Sinne äußerte sich der Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung. Freitag wird die Debatte fortgesetzt. — Die Kreuz-Ztg. erwartet eine Verständigung in der Richtung des Zentrumsantrags, der den Rechten der Einzelheiten besser Rechnung trägt, und gegen den staatsrechtliche Bedenken nicht vorliegen. Einige Bestimmungen könnten dem Antrag Camp entnommen werden.

Die Justizkommission des Reichstags genehmigte die Beschlüsse ihrer Unter-Kommission über die Gebühren für Rechtsanwälte, die eine Erhöhung erfahren. Die Zuständigkeit der Amtsgerichte wird mit 17 gegen 7 Stimmen von 300 auf 600 Mark erhöht.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 23. Februar.

Dienstag setzte das Haus die Beratung des landwirtschaftlichen Etats fort. Es kam zu allgemeinen Erörterungen über

die Förderung der Pferdezucht durch stärkere Begünstigung der Pferde-Rennen, wobei eine entsprechende Resolution angenommen wurde, über die weitere Ausdehnung des Molkeerwerkes, über die Belebung der Fischzucht, über das Landes-Maliorationswesen, die Moortwirtschaft usw. Überall wurden die im Etat für diese Zwecke ausgeworfenen Summen unverändert angenommen und zeigte sich Landwirtschafts-Minister von Arnim den geäußerten Wünschen entgegenkommend. Es wurde dann noch um Unterstützung der Aufforstungen des Eichsfelds, der landwirtschaftlichen Vereine und der Obstbaugewerkschaften erachtet. Mittwoch ist Fortsetzung der Debatte.

Sitzung vom 24. Februar.

Im preussischen Abgeordnetenhaus kam es Mittwoch zu einer langen Erörterung über innere Kolonisation, um der wachsenden Leutenot auf dem Lande zu steuern.

Abg. Graf von der Gröben (konf.) beantragte die Errichtung einer Zentralstelle für das gesamte innere Anstiedelungswesen.

Abg. Stachel (natl.) betont, daß für diese Aufgaben große Mittel erforderlich sind, wir könnten uns darin Frankreich zum Muster nehmen.

Abg. Kewoldt (freik.) tritt mit warmen Worten für die innere Kolonisation ein.

Abg. Crüger (freik.) will der Landwirtschaft ebenfalls dienen, meint aber, die Arbeiter würden nur dann auf dem Lande bleiben, wenn sie wirklich wirtschaftlich und sozial hoch kommen können.

Abg. von Bockenberg (konf.) spricht gegen einzelne Wendungen des Vorredners.

Landwirtschafts-Minister von Arnim ist mit dem Antrage einverstanden und führt aus, daß alle Kräfte, die für die Kolonisation Teilnahme zeigen, sich vereinen, sei die Hauptsache. Dann wird die Sitzung auf Abends 7 1/2 Uhr vertagt, wo die Minister über die Schäden in den Ueberflutungs-Gebieten berichten und schleunige Hilfe versprechen. Am Donnerstag nahm die Etats-Beratung alsdann ihren Fortgang.

Sitzung vom 25. Februar.

Am Donnerstag nahm das Haus nach kurzer weiterer Debatte, an der sich Abg. Handweiller (natl.), Wogna (freik.), Lohmann (natl.), Minister von Arnim, Abg. von Viefstein (konf.), Klocke (Ztr.) beteiligten, den Antrag des Abg. Grafen von der Gröben auf Errichtung einer Zentralstelle für innere Kolonisation an und genehmigte darauf den ganzen landwirtschaftlichen Etat in zweiter Lesung. Es folgte der Geflücks-Etat. Bei demselben kommt es zu einer ausführlichen Debatte über die deutsche Pferdezucht und besonders über die Leistungen des Trakehner Gestüts, die von allen Rednern und besonders auch vom Landwirtschaftsminister von Arnim, gelobt wurden. Die ordentlichen Ausgaben wurden bewilligt. Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. Etat des Ministeriums des Innern.

Deutsches Reich.

— Vom Kaiserhofe. Im Neuen Palais zu Potsdam konferierten am Donnerstag der Kaiser und Fürst Bismarck längere Zeit mit einander. Mittags wurde eine größere Tafel abgehalten aus Anlaß des Geburtstages des Königs von Württemberg, an der Fürst Bismarck ebenfalls teilnahm. Außerdem empfing der Kaiser den Kriegsminister von Einem, der ein zum 100-jährigen Jubiläum des Kriegsministeriums verfaßtes Werk überreichte.

— Aus Greifswald wurde der Geh. Justizrat Lampe zur Leitung der Studien des Prinzen August Wilhelm, der bekanntlich in die Zivil-Verwaltung eintritt, nach Potsdam berufen.

— Die Sturmflut von Petitionen gegen die Neuordnung der Wohnungs-Geldzuschüsse in Preußen hat abgeflaut. Es bleibt für zwei Jahre noch bei der bisherigen Ordnung; zu den bisherigen Zuschüssen tritt eine Erhöhung von 33 1/3% hinzu, ein Unterschied zwischen Verheirateten und Unverheirateten wird nicht gemacht. Erst vom 1. April 1911 soll dann eine vollständige Neuordnung Platz greifen.

— Dem preussischen Landtag wird außer der Notstands-Vorlage für die durch Hochwasser Geschädigten im kommenden Monat auch die Sekundärbahn-Vorlage betr. die Genehmigung von Nebenbahnen und den Ausbau bestehender Bahnen zugehen. Trotz des großen Sparsens werden doch erhebliche Summen gefordert und zweifellos auch bewilligt werden.

— Der erste Schritt ist immer der schwerste. 37 Jahre lang schienen freundschaftliche Verständigungen zwischen Deutschland und Frankreich unmöglich. Nachdem aber einmal mit dem Marokko-Abkommen das Eis gebrochen war, zeigt es sich, daß elliiche Einigungen zwischen beiden Mächten gar nicht so schwer sind. Der soeben erzielten Einigung über die Togo-Dahomey-Grenze schließen sich hoffentlich noch recht viel Verständigungen an. Sahen wir doch bei den gegenwärtigen Balkanwirren, daß Frankreich im Grunde den Standpunkt Deutschlands teilt, vom dem es in Zukunft nur durch die Rücksicht auf den russischen Bundesgenossen abgezogen werden könnte.

Ausland.

Frankreich.

Die Heimreise des französischen Generals d'Amade aus Marokko gestaltete sich zu einem Triumphzug. In Tanger, wo er dem früheren Sultan Abdul Aziz einen Besuch abstattete, wurde er glänzend gefeiert. Das gefiel ihm so wohl, daß er auf einem Umwege Algiers berührte und Station in Oran machte



FÜR ÖLANSTRICH

on der Han-
nden Karriere
1898 wurde
Buch von der

at in Speck-
Anwesenden
cheepers, der
angeheilterter
daß er noch
der Tat die
hielten ihn
sprang hin-
kein Wort
die Situation
sich in acht
uß, der dem
das Gehirn
gab seinem
ch mit einem
eres Wirts-
re; man war
em Rosthaus
eifer fern zu
und konnte

ne Explosion
ereignete sich
Schwaders-
wurde voll-
unden.

Der Expres-
Craquelines
ort hatten den
rlegt. Man
geleiden

berraffung.)
ork wird der
n ihre Welt-
ebenfo
die Ursache
nhaltung ge-

ende

n Berlin-
ad Lungen-
e tausend-
kostenlos.

en, preisen in
arabazu ver-
ellen selbst die
ittel eingehende
ten selbst noch
n.
wissenschaftliche
ren Seite auch
e Lungenlube-
eniger wie ein
0 Jahren welt-
einer Kaiser-
billa, daß es
die Pflanze, aus
seiner Kanne
ende von Aner-
die basische
en. Ein großer
ar auch von
ast überreinstim-
Gebrauch des
retreten sei. Die
von Patienten
item Husten,
g, Asthma,
wie vortrefflich

nch so lobenden
genannte Zima
los, ohne jede
ihre Absichten
arken beifügen.
en ausgestattete
igüre, sondern
ebenfalls nötig

ge, der bereits
eigenen Inter-
n Versuch, der

Knorr's Haferflocken

bestes Rohmaterial und sorgfältige
Fabrikation bedingen die wertvollen
Eigenschaften von Knorr's Hafer-
flocken als leicht verdauliche, nahr-
hafte und bekömmliche Speise.

Für Kindernahrung empfehlen
viele Aerzte Knorr's Hafermehl.



Auf vielseitigen Wunsch:

Fortsetzung meines großen

Bockbierrummels

unter Mitwirkung einer renom-
mierten Bockbierkapelle

Mützen gratis.

Hierzu ladet höflichst ein

Hubert Alte Bornholt.

Auf zum Wintergarten!

Inh. Ernst Deutsch,

Annen, Bahnhofstraße 42.

Samstag, den 27., Sonntag, den 28. Februar,
Montag, den 1. März, Samstag, den 6. März,
Sonntag, den 7. März:

Grosses März-Fest,

verbunden mit
Grossem Doppel-Konzert.
2 Kapellen.

Die Original Rubrtaler Solisten und die Stiepler.
Jubel und Trudel. Hören, Sehen und Staunen.
Versäume niemand, den neu angelegten Wintergarten zu
besichtigen, sowie die brillante Dekoration.

Das grosse Programm.

Eintritt frei. ff. Bedienung. Bier 10. Pfg.
Anfang täglich 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Morgens Matiné.

Genußreiche Stunden versprechend, ladet frdl. ein
Ernst Deutsch.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Einwohnern von Annen und Um-
gegend erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich vom 1.
März d. J. ab sämtliche

Bauarbeiten, Neubauten

sowie alle vorkommenden

Reparatur-Arbeiten

mit übernehmen werde.

Gute Ausführung und prompte Bedienung wird
zugesichert.

Achtungsvoll

Jos. Ingenhoven,

Architekt u. Bauunternehmer.



Landwehr- und Krieger- Verein Annen.

Sonntag, den 28. cr., nachm. 5 Uhr

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge
2. Aufnahme neuer Mitglieder
3. Erstattung des Jahresberichtes
4. Vorstandswahl
5. Wahl der Rechnungsrevisoren
6. Verteilung der Schießpreise
7. Verschiedenes.

Nachher:

Gemütliches Zusammensein.

Der Vorstand.



Turnverein „Jahn“ — Annen. —

Sonntag, den 28. Februar cr.
nachm. punkt 3 Uhr

Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gemacht.
Zahlreiches und pünktliches Er-
scheinen erwartet

Der Vorstand.



Im Restaurant Ed. Schneider

(früher Neugarten) in
Rüdinghausen

morgen

GROSSES Preis-Schiessen.

Preise u. a. ein großer Regu-
lateur, eine große Wanduhr,
hübsche Standwecker u. c.
Es ladet ergebenst ein

Ed. Schneider.

Früdl. Bitte.

Die Mitglieder und Freunde
des evangelischen Frauenvereins,
sowie die Geschäfte, werden ge-
beten, Gewinne zur Verlosung
am 8. März nachmittags ins
Vereinshaus zu senden

Der Vorstand
des ev. Frauenvereins.

Die gegen den Bergmann Herrn
Wilh. Lewke und Frau aus-
gesprochene Beleidigung nehme ich
hiermit zurück.

Frau Georg Lenz.

Per sofort ein

Hausknecht

gesucht

Gebr. Rosenthal.

Per sofort oder später stellt

Schlosser- Lehrfinge

ein Ernst Eckardt, Annen,
Fabrik für Eisenkonstruktion.

1 Wohnung

von 3 Zimmern auf sofort oder
1. April zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Läuse, Flöhe,

Wangen und deren Brut beseitigt
„Lore“ Parakiten-Seife von
Hahn & Gossfeld, D.
Dresden & St. 60 Pf. in der Adler-
Apotheke. 1895

Ich, Robert

Mein, wende mich an alle Leser dieser Zeitung, Herren und Damen, mit einem Anerbieten,
welches auf den ersten Blick seltsam erscheinen mag, für welches ich aber meine guten Gründe habe.
Jeder hat wohl unter seinen Photographien eine ihm besonders wertige, sei es von ihm selbst oder
von lieben A. gehörigen. Wenn ich mich nun erbote, nach jeder solchen Photographie, die mit mir
genauer Adresse eingekauft wird, ein tadellos ähnliches Bild auf 38 : 48 cm, also ein

fast lebensgroßes Bild ganz gratis

zu liefern, ohne jede Gegenverpflichtung ohne Portovergütung, ohne Nachforderung irgendwelcher
Art, so weiß vielleicht mancher nicht, was er davon halten soll.

Ich aber weiß ganz gut, was ich will. Ich will, daß man sich einen Begriff von meiner
Leistungsfähigkeit macht, daß über meine Bilder gesprochen und meine Anstalt empfohlen wird, und
daß ich Nachbestellungen erhalte.

Um keinerlei Zweifel und Unklarheiten aufkommen zu lassen, fasse ich hier meine Bedingungen
nochmals zusammen.

Man sendet mir

eine beliebige Photographie mit genauer, deutlich geschriebener Adresse. Rückporto ist überflüssig,
wenn jedoch jemand mir nicht summen will, auch die Ausgaben für Porto ufm. aus meiner Tasche
zu zahlen, so liegt es ihm frei 50 Pfg. in Marken beizufügen, doch wird das Bild ebenso gut und
ebenso prompt geliefert, wenn das nicht geschieht.

Ich sende gratis zurück

und zwar portofrei und ohne Nachnahme oder sonstige Zahlungsansprüche, erstens ein tadellos
ähnliches Bild, Format 38 : 48 cm, also 35 mal größer wie gewöhnliche Photographie, zweitens das
mir gegebene Originalbild garantiert unbeschädigt, drittens eine Geschäftsempfehlung, die der Emp-
fänger, wenn zufrieden, an Bekannte weitergeben kann.

Ich bemerke ferner ausdrücklich, daß ich nicht die von Photographen vielfach angebotenen,
technisch als „Vergrößerungen“ bezeichneten Bilder liefere, sondern daß meine Bilder faktisch und
ohne jede Postvermittlung mittels eines genial konstruierten elektro-photographischen Apparates her-
gestellt werden. Bilder sind stets ein schönes Geschenk!

Meine Kunstanstalt ist die größte dieser Art, die überhaupt existiert, sie ist handelsgerichtlich
in Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingetragen und imstande, weit über

1000 Bilder täglich

zu liefern. Viele Tausende lobender Anerkennungen liegen vor. Dies sind Tatsachen, die für die
Realität meines Angebotes und meine Leistungsfähigkeit bürgen!

Dieses Angebot gilt nur für Privatleute, nicht aber für meine Konkurrenten oder deren
Familienmitglieder, Angestellte oder Beauftragte.

Robert Mermer, Kunstanstalt, Dresden-A., Walpurgisstr. No. 246.

STOLLWERCK



KAKAO

Ueber Land und Meer

Deutsche
Illustrierte Zeitung
50. Jahrgang

Alle 8 Tage 1 Nr. | Alle 14 Tage 1 Heft
Vierteljährlich M. 2.50 | zu je 60 Pfg.

Der Jahrgang 1908 beginnt mit
dem stark fesselnden Roman

„Caspar Hauser“ von
Jakob Wassermann

Vielseitiger
fesselnder Inhalt
Prächtiger
Bilderschmuck

Probe-Nummer durch jede
Buchhandlung, auch direkt
von der Deutschen Verlags-
Anstalt in Stuttgart.

Abonnements bei allen Buch-
handlungen u. Postanstalten.

„Lieblingsblatt“
der gebildeten
deutschen Familie

Zum ersten Male in Annen!!

Edison's Welt-Biograph.

Vornehmstes Theater in Westfalen auf Reisen!

Nur Sonntag, den 28. Febr.,

und Montag, den 1. März,

im Saale „Westfälischer Hof“ (Inh. Herr van Buer)

große höchstamüsante

Familien-Vorstellungen.

Ein Ries-Weltstadt-Programm

der ausserordentlichen Schlager auf dem Gebiete der
lebenden, sprechenden und singenden Photographien
— — — gelangt zur Vorführung. — — —

Das Neueste! ! Hauptschlager! ! Aktuellste!
König Eduard von England in Berlin.

Spannend! ! Unvergesslich! ! Unvergesslich!
Schön! ! Hochinteressant! !

Eine Seeschlacht im Jahre 19—?

Niemand versäume das zu sehen!

Die Vorstellungen dauern jetzt 3 Stunden.

Anfang Nachmittags 4 Uhr. — Abends 7 1/2 Uhr.

Eintrittspreise: Reserviert 80 Pfg., 1 Platz 60 Pfg., 2

Platz 40 Pfg. — Kinder halbe Preise.

Nachmittag 4 Uhr hat jeder Erwachsene ein Kind frei.

Montag Nachmittags 5 Uhr: Extra Schiller-Vorstellung.

Indem wir jedem Besucher genussreiche amüsante Stunden sichern, ladet
ergebenst ein die Direktion.

Tischer Dortmund.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg- Boonekamp

Semper idem;

Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Kaiserin Elisabeth des Kaisers und Königs Wilhelm III.

am Rathhaus in RHEINBERG am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medailen!

Man verlange
ausdrücklich: Underberg-Boonekamp.

Spielkarten zu haben bei Fritz Küching.

Gladbacher Fabrik-Lager

Inh.: J. Sander, Annen.

Eröffnung

Freitag, den 5. März, nachmittags 5 Uhr.

==== Warten Sie mit Ihren Einkäufen. ====

Spezialität:

Gladbacher Baumwollwaren und

„ Reste nach Gewicht. „

36 gleichnamige Geschäfte in Rheinland
und Westfalen.

„ „ Ich biete ganz hervorragendes. „ „

Besichtigen Sie meine Fenster-Auslagen.

Beilage zur „Annener Zeitung“.

Nr. 25. 1909.

Samstag, den 27. Februar.

25. Jahrgang.

Die Wassersnot in der Altmark

macht eine ganz besondere Kinder-Fürsorge nötig. Die Ueberschwemmten wollen gern, sobald es irgendwie möglich ist, tatkräftig arbeiten, um in ihren Häusern und Aeckern alles auf den einstigen Stand zu bringen. Da sind ihnen, solange die Häuser noch durchweicht und naß sind, die Kinder nur im Wege, und in den Bauernhäusern, wo jetzt die Obdachlosen Unterkunft gefunden haben, ist der Raum auch knapp. Darum ist die Bitte an die Bewohner der Nachbarstädte des Hochflutgebietes gestellt, einstuweilen Kinder aufzunehmen, und diesem Ansinnen ist erfreulicherweise vielfach entsprochen. In Magdeburg haben sich allein 80 derartige Familien bereit erklärt.

Die Wassersnot in der Altmark dauert immer noch an, auch ist die Sprengung der letzten gewaltigen Eismasse an der Dammbruchstelle eine enorme Arbeit. Pioniere mit Dynamit und Eisbrecher arbeiten um die Wette, doch lassen sich die wie Eisen fest zusammengefrorenen Eisblöcke nur ganz langsam lösen. An der Damm-Deffnung wird der Bau eines neuen halbkreisförmigen Schutzwehres eifrig gefördert. Einzelne Landstraßen sind wieder wasserfrei, der Hauptteil der Dörfer und Aecker bleibt überflutet. Die Versorgung der eingeschlossenen Bewohner mit Lebensmitteln ist wegen des Mangels an leichten Kähnen ziemlich schwierig, die Elbedeicher sollen nun aushelfen. Auch Diebesgefinde stellt sich zwischen den einzelnen Dörfern ein, um in verlassenen Höfen Nachforschungen zu halten. Die Polizei wird deshalb verstärkt. Die Nachfrage ist groß, namentlich nach festem Schuhwerk, das fehlt vor Allem. Ueberhaupt wird nun um brauchbare Gegenstände, nicht um alte Stücke, die auch dabei waren, Lackstiefel etc. gebeten.

Provinzielle Nachrichten.

Dortmund, 26. Febr. (Neuer „Fall Schücking.“) Die Frau des früheren Bürgermeister, jetzigen Rechtsanwalts Dr. Schücking hat gegen ihren Mann die Ehescheidungsklage beim Landgericht Flensburg eingereicht. Am 25. d. M. stand Termin an.

Dortfeld, 26. Febr. (Kein Geld für die Hochzeitsfeier.) Der Bergmann Joh. Raich von hier versuchte gestern auf Seche Dortfeld sich in den Besitz des Lohnbuches eines Arbeitskollegen zu setzen und dessen verdienten Lohn abzuheben. Der beabsichtigte Schwindel wurde aber entdeckt und der Täter, der das Geld zu seiner Hochzeitsfeier verwenden wollte, selbst aber nicht arbeiten will, festgenommen.

Hamm, 26. Februar. (Im Unglückschacht zu Raddob) wo jetzt die Opfer geborgen werden sollen, werden wohl kaum alle Umgekommenen gefunden werden. Da, wie die „Frankf. Ztg.“ konstatiert, die Grube mindestens zwölf Tage nach dem Unglück noch gebrannt hat, denn im zwölften Tage ereignete sich die stärkste der Explosionen, so ist ziemlich sicher, daß viele Leichen total verbrannt sind.

Hamm, 26. Februar. (Die Kronprinzenpende.) Am Sonntag wurde in einer Versammlung des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter ein Telegramm an den Kronprinzen geschickt, in welchem um Aufklärung über den Verbleib der Kronprinzenpende gebeten wurde. Jetzt ist folgendes Antworttelegramm eingegangen: „Die Vorarbeiten zur Verteilung der Raddobspende sind in nächster Zeit beendet. Die kronprinzlichen Herrschaften haben das Verfügungsrecht dem Arbeiterausschuß übertragen.“

Bochum, 26. Febr. (Ueber 60 Demonstrationsversammlungen, zu Gunsten eines vermehrten Bergarbeiterschutzes beruft

der alte Bergarbeiterverband auf Sonntag ein. Die Versammlungen verteilen sich auf alle preußischen Bergbaubetriebe. Im Ruhrrevier allein finden 32 öffentliche Bergarbeiterversammlungen statt.

Bochum, 26. Februar. (Eine meuchlerische Tat.) In vergangener Nacht entspann sich in einer hiesigen Wirtschaft zwischen zwei Vergleuten ein Streit. Der Bergmann Langholz gab dem Vergmann Faulhaber eine Ohrfeige und wurde darauf vom Wirt an die Luft gesetzt. Als Faulhaber später den Heimweg antrat, wurde er von Langholz, der ihm aufgelaufen hatte, überfallen und mit einem eisenbeschlagenen Rammhaken über den Kopf geschlagen. Der Mißhandelte erlitt eine Schädelzertrümmerung und wurde bewußtlos und blutüberströmt ins Krankenhaus gebracht. Dort ist er gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

Herne, 26. Februar. (Eine schreckliche Bluttat) hat sich gestern auf der Seche Schamrock zugetragen. Der 19-jährige Schlepper Drobek bekam einen Tobsuchtsanfall. Als der Tobsüchtige den hinzugerufenen Fahrsteiger Jungmann kommen sah, ergriß er eine 90 Zentimeter lange Eisenbahnschiene und schlug den Fahrsteiger derart auf den Kopf, daß dieser sofort zu Boden stürzte. Nun schlug Drobek auf den blutüberströmten daliegenden Steiger solange ein, bis es gelang, den Rasenden zu fesseln. Der Steiger ist im katholischen Krankenhaus an den Folgen eines dreifachen Schädelbruchs gestorben. Drobek wurde verhaftet.

Recklinghausen, 26. Febr. (Schwerer Diebstahl.) In der Nacht wurde bei dem Klempnermeister Euning ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Den Eindrehern fielen Geld und Wertpapiere im Gesamtbetrage von 15000 Mk. in die Hände. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Bittermark, 25. Febr. (Festnahme.) Der Steinbruchmeister S. wurde wegen Körperverletzung durch den Revierpolizeibeamten festgenommen, der Polizei-Verwaltung Dellinghofen vorgeführt und von da aus dem Königl. Amtsgericht zu Hörde übermittlelt.

Stattungen, 24. Februar. (Eine Millionenerbschaft.) Wer in unserer Gegend „Loose“ heißt oder auch nur mit jemandem dieses Namens verwandt ist, trägt sich augenblicklich mit dem Gedanken an eine Millionenerbschaft. Erblasser soll der in Rotterdam verstorbenen Reedereibesitzer Loose sein, der aus dem benachbarten Sprockhövel stammte. Seine Hinterlassenschaft soll 125 Mill. Gulden betragen und ganz seinen deutschen Verwandten zufallen sein. Auf Grund einer Zeitungsanzeige fanden sich über 300 nahe und entfernte Verwandten Looses in Sprockhövel ein und berieten über die Mittel und Wege zur Erlangung der Erbschaft. Es wurde ein engerer Ausschuß mit den nötigen Erkundigungen usw. an Ort und Stelle in Rotterdam betraut.

Münster, 26. Febr. (Selbstmord.) Der Major im Generalstab der 13. Division Baron v. Holzing-Verfett wurde auf dem Truppenübungsplatz Lodenheide in der Nähe der Stadt tot aufgefunden. Der Major ist in seinem Zustande geistiger Umnachtung freiwillig aus dem Leben geschieden. Ein Bruder des Verstorbenen ist Flügeladjutant des Kaisers.

Aus dem Gerichtssaal.

Holder Friede, süße Eintracht herrschen nicht zwischen der Familie des Gastwirts August Brinckhoff und der Witwe Wenzel, die zu Kruckel in ein und demselben Hause wohnen. Besonders der 27. September vorigen Jahres war ein kritischer Tag erster Ordnung, denn Frau Wenzel warf dem Brinckhoff vor, ihr Rühnen gestohlen zu haben, während dieser sich dadurch revan-

chierte, daß er ihr ein paar verabreichte und sie außerdem noch mit einer Kohlen Schlacke nicht gerade unerheblich am Rücken verletzete. Dadurch zog er sich zwar eine Anklage wegen Körperverletzung und tätlicher Beleidigung zu, doch erzielte er auf dem Schöffengerichte seinerzeit einen Freispruch. Der Staatsanwalt hatte aber gegen dieses Urteil Berufung eingelegt und heute kam die Sache erneut zur Verhandlung. Brinckhoff darf nunmehr für seine allzu liebevolle Behandlung, die er der Frau Wenzel zuteil werden ließ, 50 Mk. abladen.

Von der Luftschifferei.

Der Zeppelin-Ballon wird bekanntlich in Metz stationiert werden. Aber ebenso, wie die westliche Grenze, soll auch die östliche ihren Lenkbalken erhalten. Die Stadt Lyck ist nach dem „Berl. Tgl.“ als Station ausersehen.

Der amerikanische Luftschiffer Wilbur Wright scheint seinen heutigen Aufenthaltsort Pau in Süd-Frankreich zum Zentrum der Flugtechnik machen zu wollen. Nach dem Könige von Spanien ist jetzt der französische Gewerkeminister Berthoulet gekommen und hat eine Aufsicht mitgemacht, außerdem sind viele Interessenten da. Da können die Wandervögel, die zum Frühjahr wieder kommen, natürlich keinen Effekt mehr erzielen.

Verschiedenes.

(Ein Doppelmord in einer Bilder-Gallerie), das ist auch eine Tatsache, die den Effekt der Neuheit auch für sich hat. In der Londoner National-Portrait-Gallerie erschoss ein Amerikaner Dawson seine Frau und dann sich selbst. Unglückliche Vermögens- und Ehe-Verhältnisse sollen im gleichen Maße Schuld an dieser Familienkatastrophe sein. — Zur selben Zeit wollten wieder einmal die Frauen-Rechtlerinnen das Parlament stürmen und hieben deshalb wie toll auf die ihnen den Weg verperrenden Polizisten los. Kratz- und Bißwunden, verlorene Köpfe usw. gab es in Menge. Daß es mit diesem Spektakel nicht weiter gehen kann, schreiben alle Zeitungen.

(Warum nicht gleich Orangen-Verkäuferin?) Signora Toselli, die sich von ihrem zweiten Gatten, mit dem sie in London im Geschwind-Tempo getraut wurde, bekanntlich scheiden lassen will, soll in Rom ein Mode-Geschäft eröffnen wollen. Man muß auch nicht zu stark flunkern!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Müller.
Sonntag Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Sonntag und Mittwoch Abends 8 1/2 Uhr: Gemeinschaftsstunde.
Donnerstag nachm. 3 Uhr: Frauen Missionen-Verein.
Freitag Abends 6 Uhr: Posaungsgesellschaft. (Pastor Müller.)

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Sonntag, den 28. Febr. Nachmittags 3 Uhr. Schauspiel. Faust. 1. Teil. 2. Tagewerk, in 5 Aufzügen von W. v. Goethe. — Abends 7 1/2 Uhr. Schauspiel. Faust's Tod. Aus Goethe's Faust 2. Teil. Bearbeitet in 5 Aufzügen von Adolf L'Arronge.

Montag, den 1. März 1909. Anfang 7 1/2 Uhr. Schauspiel. Der Herr Senator. Lustspiel in 3 Aufzügen von Franz von Schönnhan und Gustav Kadelburg.

Dienstag, den 2. März 1909. Anfang 7 1/2 Uhr. Opernpreise. Zum 6. Mal. Tiesland. Musikdrama in 1. Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert.

Artikel betr. Freiwillige Feuerwehr Dienstag-Nummer. D. R.

Die Juwelen des Barons.

Kriminal-Erzählung von Fritz Reutter.

18

(Nachdruck verboten.)

„Weil ich,“ fuhr Adelheid, ernst mit dem Kopfe nickend, fort, „weil ich mit Ihnen ein sehr, sehr ernstes Wort zu sprechen habe.“ Ich erwiderte, ich stehe zu Diensten, und wunderte mich im Innern, welche ernste Gedanken diesem lockigen Mädchenhaupt je entspringen könnten.

„Etwas ganz, ganz Ernstes,“ wiederholte Adelheid, „und wissen Sie worüber? Da, über das!“ Und sie zeigte mit dem rosenfarbten Finger nach dem schweren Schreibtisch in der Fensternische. „Sie wissen, ich war mit Rudolf, als er den Diebstahl entdeckte, und es ist möglich, daß ich etwas böse mit ihm war. Aber Sie werden selbst begreifen, wenn ich mich ärgerte über den Verlust der herrlichen Steine, und wenn ich ihm wenigstens teilweise die Schuld beimaß, daß sie verloren gingen. Denn er war es, der sie dort gelassen. Meinen Sie nicht, er hätte sollen vorsichtiger sein?“

„Selbstverständlich,“ antwortete ich, denn um nichts wollte ich ihr widersprechen.

„Und wie Sie wissen, werden wir im nächsten Monat heiraten. Meine Tante Alice in Hamburg, die die Aussteuer für mich besorgt, schrieb mir neulich, daß es eine Winterhochzeit sei und daß mein Hochzeitskleid aus weißem Samt frise gemacht würde, und dazu hätten die Diamanten wirklich gut gepaßt. Meinen Sie nicht auch?“

Ich war natürlich einverstanden. „Jetzt ist diese Freude dahin — ich werde heiraten ohne Diamanten,“ sprach sie mit einem tiefen Seufzer. „Und ich freute mich so sehr auf die Hochzeit. Gewiß, es bleibt mir ja immer noch Rudolf,“ fügte sie nachdenklich hinzu, „aber so glänzend, so vollkommen wird die Hochzeit jetzt nicht mehr sein.“

„Vielleicht finden sie sich wieder bis dahin.“

„O!“ rief sie, die Hände faltend, „hoffen Sie dies wirklich? Wissen Sie etwas darüber? Ich habe Rudolf den ganzen Tag nicht mehr gesehen, um ihn zu befragen. Glauben Sie wirklich, wir werden sie zurückbekommen?“

„Es sollte mich gar nicht wundern.“

„O, Herr Oberst ich sehe schon, Sie wissen etwas.“ Sie sind ein gelehrter Mann und haben irgend etwas herausgefunden. Wer ist es? Bitte, sagen Sie es mir!“

„Wollen Sie mir versprechen, es niemand zu sagen?“

„Nicht einmal Rudolf?“ Ihm sage ich sonst alles.“

„Nun, Rudolf können Sie es schon sagen; denn er weiß es bereits. Aber sonst niemand, vergessen Sie es nicht. Wir haben nämlich — Karl im Verdacht.“

Es entstand eine lange Pause.

„Ich weiß, Elsa denkt auch so,“ begann Adelheid von

neuem in leisem Tone; „allerdings bemüht sie sich den andern gegenüber nichts zu zeigen, weil — weil —“

„Nun was denn?“

„Nun, Sie werden es selbst mit eigenen Augen schon gesehen haben — weil sie und Karl —“

Ich hatte bisher nichts gesehen; im Gegenteil manchmal hatte es mir fast erschienen, als hege Elsa eine ganz besondere Vorliebe für Rudolf; da ich aber ebenso scharf im Erfassen der augenblicklichen Situation sein wollte als die andern, nickte ich, als wäre es ganz selbstverständlich.

„Und dann hat die Sache noch einen anderen Haken, wie Sie wohl wissen: Ohne Geld kann man nicht heiraten. Und Karl und Elsa haben kein Vermögen,“ erklärte Adelheid. „Wie froh bin ich nur, daß Rudolf geerbt hat.“

Mir schien ein Licht aufzugehen. War also Karl doch nicht der Dieb? Vielleicht —

„Wenn ich nicht täusche, ist Elsa sehr unglücklich,“ fuhr Adelheid vertraulich fort. „Ihr Zimmer liegt neben dem meinen und ich höre da, wie sie nachts rastlos hin und her geht. Ich höre sie noch, wenn ich längst im Bett bin. In der letzten Nacht hörte ich sie so spät hin und her gehen — so spät, daß ich selbst geschlafen hatte und wieder aufgewacht war. Wissen Sie —“ und sie kam ganz nahe zu mir her und blickte mich mit angstvollen, tief erschrockenen Augen starr an — morgen reife ich ab, und ich möchte es niemand sagen — niemand außer Ihnen. Ich glaube, Elsa weiß was.“

„Fräulein Daiber!“ rief ich entsetzt und in mir stieg der Verdacht auf, als wisse sie selbst mehr als irgend jemand im Hause; plötzlich begann ich mich, daß ich sie unterbrochen hatte, wie sie im Begriffe stand, mir ein Geheimnis anzuvertrauen. Ich schien ganz verwirrt.

„Ja,“ fuhr Adelheid leise fort und nickte mir wiederholt zu, „ich bin sicher, sie weiß etwas. Vor dem Mittagessen ging ich auf ihr Zimmer und fand sie da mit dem Kopf in die Hand gestützt vor dem Toiletentisch sitzen, und als sie aufblickte, sah ich, daß sie geweint hatte. Ich bin mir selbst nicht klar, ob ich es Rudolf mitteilen soll; aber Sie wissen —“ und sie schüttelte ihr lockiges Haupt — „daß ich oft Dinge beobachte, die andere vielleicht nicht sehen. Meine Tante in Hamburg lobt mich immer, wie rasch ich im Erfassen sei. Und so schien es mir am besten, Ihnen als einem Freund, der noch länger hier bleibt, diese meine Beobachtungen mitzuteilen, damit Sie damit anfangen, was Sie für gut halten.“

Adelheid besaß also doch mehr Scharfsinn und Menschenkenntnis, als ich ihr zugetraut hatte. Sie hatte eine Spur gefunden; warum sollte man sie nicht verfolgen? So beschloß ich die Sache noch vor Abend mit Elsa Daiber ins Reine zu bringen. Die Tante trat ins Zimmer und es folgten ihr einige Diener mit Lampen. Das düstere Zwielicht der hereinbrechenden Nacht mußte dem Licht der Lampen weichen; die Läden wurden geschlossen, die Vorhänge zugezogen und Tee serviert. Nach einiger Zeit kehrte auch Elsa wieder zurück; auch Karl trat ins Zimmer

und wünschte seiner Tante guten Morgen, da er sie bis jetzt noch nicht gesehen hätte. Sie reichte ihm eine Tasse Tee, ohne ein Wort zu erwidern. Allem Anschein nach wußte sie von dem Diebstahl, und es braucht kaum gesagt zu werden, daß ihr Verdacht auf Karl gefallen war.

„Wie geht es meinem Vater?“ fragte er, ohne von ihrem kalten, abstoßenden Verhalten Notiz zu nehmen.

„Er schläft jetzt,“ erwiderte sie. „Rudolf ist bei ihm.“

„So geht es ihm besser, nicht wahr?“

„Seine Krankheit ist gefährlich — ja gefährlich genug, daß sie durch irgend jemand in seinem Hause nicht noch verschlimmert zu werden braucht.“

„Ja, ich fürchte auch, daß eine Verschlimmerung eintreten möchte,“ gab Karl zurück. „Ich weiß, Tante, Du hast ihn schon gestern behandelt, als er sich unwohl fühlte. Wenn's nun schlimmer um ihn steht, so brauchst Du Dir keine Vorwürfe zu machen. Niemand ist ja unfehlbar. Was Du tatest, geschah mit der besten Absicht, die Arzneien, die Du ihm verabreichtest, werden ihm auch kein bleibendes Leiden zugefügt haben.“

„Soll das wichtig sein?“ sagte die Tante und hielt die Teetasse zitternd in ihrer Hand. „Jedenfalls eine ganz ordinäre Form des Woges, ohne die wir wohl alle auskommen könnten.“

„Es freut mich sehr, das zu hören,“ antwortete Karl, erhob sich und ging davon.

Umsonst versuchte ich nach dem Tee Elsa zu treffen, denn bevor sie ihre Tasse ganz geleert hatte, verließ sie das Zimmer und kehrte nicht mehr zurück. Unterdessen überlegte ich alle möglichen Pläne, wie ich sie allein und ohne Karls Vorwissen sprechen könnte. Schließlich blieb mir nichts anderes übrig, als alles dem Zufall zu überlassen.

Als ich vor dem Abendessen die Treppe herunterkam, fand ich die beiden Brüder Karl und Rudolf in ernstem Gespräch in der Vorhalle des Schlosses stehen und Rudolfs Hand ruhte auf der Schulter seines Bruders.

„So sind wir nicht weiter voran als vorher,“ hörte ich ihn sagen.

„Morgen wird General Moltke zurückkommen,“ antwortete Karl, und eben erklang der Gong zum Abendessen. „Vorher können wir überhaupt nichts mehr unternehmen, wenn wir nicht selbst in eine unangenehme Klemme geraten wollen. Ich habe mir den ganzen Nachmittag das Gehirn zermartert, aber keinen Ausweg gefunden. Also warten wir bis morgen!“

Einige Minuten warteten wir geduldig, bis das Abendessen beginnen sollte, denn Elsa war noch nicht erschienen. Als sie endlich ins Speisezimmer stürzte, entschuldigte sie sich hastig über ihr Zuspätkommen und meldete, daß die Tante heute auf ihrem Zimmer das Abendbrot nehmen würde, eine Gewohnheit, der sie in der letzten Zeit mehr und mehr huldigte.

(Fortsetzung folgt.)

Beleuchtungsplan pro Monat März 1909.

Die elektrischen Lampen
im Ardey brennen:

- a. vom 1. bis einschl. 7. März
wegen Mondschein nicht;
- b. vom 8. bis einschl. 27. März
von 7¹/₂—11¹/₂ Uhr.
- c. vom 28. bis einschl. 31. März
wegen Mondschein nicht.

Die Nachlaternen brennen
außerdem von morgens 4 bis
6 Uhr.

Die Gas-Laternen in Annen
sollen brennen:

- a. vom 1. bis einschl. 7. März
nach Bedarf;
- b. vom 8. bis einschl. 19. März
von 6¹/₂ bis 11¹/₂ Uhr;
- c. vom 20. bis einschl. 28. März
von 7—11¹/₂ Uhr;
- d. vom 29. bis einschl. 31. März
nach Bedarf.

Die Nachlaternen brennen
bis 6 Uhr morgens.

Sämtliche Laternen brennen
auch an allen Sonn- und gefe-
lichen Feiertagen.

Vorliegender Beleuchtungsplan
wird zur öffentlichen Kenntnis ge-
bracht.

Annen, den 1. März 1909

Der Amtmann:
Drees

Wer

sich oder seine Kinder von

Husten

Halsentzündung, Keuchhusten, Bronchitis,
Lungenentzündung, Krampf
und Keuchhusten befeuchtet
und kauft die ärztlich
geprüften und empfohlenen

Kaiser's Brust-Garamellen

(einfachmachendes Hals-Gut)

5500 natürlich beglaubigte

Zeugnisse hierüber

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg. Zu haben bei:

Theob. Wille in Annen,
Otto Blumberg " "
Emil Haarmann " "
G. Cordes " "
Ferm. Wille, Centr.-Drog.
in Annen.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte.
IBACH-PIANOLA-PIANOS d.
h. IBACH Pianinos mit einge-
bautem Klavierspielapparat,
Pianos mit Themelied und
Metronom, sowie Harmoniums,
empfehlen in reicher Auswahl
zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl.

Hof-Flügel- und Piano-Fabrik,

gegr. 1794

Barmen

Neuerweg 10

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Re-
paratur oder Stimmung wende
man sich an die mehr als hün-
dertjährige Erfahrung des durch
vier Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Prächtiges Haar

erzeugt das alt-
berühmte Hol-
lup's Haaröl-
terfekt, von glänz. Erfolg bei Haar-
ausfall, Kahlheit, frühzeit. Ergrauen,
Haarpartie, Schuppen, Bartmangel,
Gold. Medaillen, unzähl., auch amt-
beglaub. Atteste. Nur echt mit der
Schutzm. „Bär“ in Flaschen à M. 1.20
u. 2.20 in Annen bei Otto Blum-
berg, Drogeriehandlung. 2391

Großer Gelegenheitskauf!

Wichtig! Festungshalber! Billig!
Original Fleischbällchen 1.00 M.
ohne Glas. Original Steinbrot (Röntg.)
1.40 M. o. Glas. Bachmann Cognac und
sonstige Vorräte. Schnaps, Wein, Sekt
etc. Großes Lager ff. Biscuits unter
Einkaufspreis. 2 neue Kopierpressen m.
Bücher, 1 Messerapparat, 50 ff. 18
Bücher, etwa 500 Raster und sonstige
lehrreiche Bücher, Bibeln, Kartenspiele,
80 neue ger. Bilder, 80 unger. Stahl-
u. Kupferstiche, 2 neue Geigen, 1 Kon-
zert, 1 ff. Reibeger, 1 einmaltig
gehr. 1 Winder einbreitend 3. ff.
sonstige Möbel und Kleider etc. etc.
Wirt Dregelius, Witten,
601 Hauptstr. 12. — Telefon 674.

Fahrplan der Märkischen Strassenbahn

gültig vom 1. März 1909.

Linie I Witten West—Witten Ost—Annen Nord—Annen Süd.

Morgens				Abends				Morgens				Abends					
	7 ⁰⁰	7 ¹⁰	7 ¹⁵	10 ¹⁰	10 ³⁰	10 ⁴⁰	10 ⁵⁰	11 ⁰⁰	11 ¹⁰		7 ⁰⁰	7 ¹⁰	7 ¹⁵	10 ⁴⁰	10 ⁵⁰	11 ⁰⁰	11 ¹⁰
6 ⁴⁵	6 ⁵⁰	7 ⁰⁵	7 ¹⁰	und so fort	10 ¹⁵	10 ³⁵	10 ⁴⁵	10 ⁵⁵	11 ¹⁵	ab Witten Weft . . .	an	7 ⁰⁰	7 ¹⁰	7 ³⁰	7 ⁴⁰	7 ⁵⁰	
										ab " Markt . . .	ab	6 ⁵⁰	7 ⁰⁵	7 ¹⁵	7 ³⁰	7 ³⁵	7 ⁴⁵
6 ⁵⁰	7 ⁰⁰	7 ¹⁰	7 ³⁰	alle 10 Min.	10 ³⁰	10 ⁵⁰				ab " Ost . . .	ab				7 ³⁰	7 ³⁵	7 ⁴⁵
6 ⁵⁵	7 ⁰⁵	7 ¹⁵	7 ³⁵		10 ³⁵	10 ⁵⁵				ab Wullenfrage . . .	ab				7 ³⁰	7 ⁴⁰	
7 ⁰²	7 ¹²	7 ²²	7 ³²	bis abends	10 ³²	11 ⁴³				ab Annen Nord . . .	ab				7 ¹⁸	7 ²⁵	7 ³⁵
7 ⁰⁴	7 ¹⁴	7 ²⁴	7 ³⁴		10 ³⁴	11 ⁴⁴				an " Süd . . .	ab				7 ⁰⁸	7 ¹⁸	7 ²⁸

Im ersten Schreck.



Dame: „Ich bin das Fräulein, das Ihnen unter „D. J.“ postlagernd geschrieben hat.“ — Herr (zurückprallend): „O Gott...!“

(Doppelsinnig.) Bäuerin: „Sagen Sie, Herr Radfahrer, um zu pumpen, müssen Sie doch auch immer Station machen?“ — Radfahrer: „Nein, umgekehrt: Wo ich Station mache, da pumpe ich!“

(Die bösen Eltern.) Hans: „Dein Vater muß aber ein böser Mann sein. Er ist Schuhmacher und läßt dich in so schlechten Schuhen herumlaufen!“ — Max: „D, dein Vater ist auch nicht besser; er ist Zahnarzt... und dabei hat dein kleines Schwesterchen nur einen einzigen Zahn!“

Na also!



„Wie geht's der Frau Gemahlin, Herr Baron?“
„Danke, gut. Bin jetzt ihr Stiefvater.“
„Stiefvater...?“
„Na ja! Scheiden lassen und Schwiegermama geheiratet!“

(Kühne Anpreisung.) Verkäuferin (zu einer alten Schraube): „Nüchternes Fräulein, ich sage Ihnen, diese Seife macht den Teint so frisch und jugendlich, daß Sie nach achtzigjährigem Gebrauch derselben auf ein Kinderbillet fahren können!“

Herausgeplagt.



Gefängnisvorsteher: „Sie werden heute aus der Anstalt entlassen.“
Sträfling (der sich ganz gut eingewöhnt hatte): „Verzeihen's, Herr Direktor, was hab' ich denn angestellt?“

(Prospice Berichtigung.) Herr: „Man sagt, Sie wollen sich hier häuslich niederlassen?“ — Prop: „Ganz recht, wir beabsichtigen, uns hier palastisch niederzulassen!“

(Sie kennt ihn.) Er: „Liebe Ella, ich habe heute morgen ein Duell!“ — Sie: „Und wann gedenkst du da zu Tisch zu kommen, lieber Mann?“

(Nicht zu verblüffen.) „Sehen Sie, Herr Baron, das ist Leutnant von Schimmel, mein Bruder.“ — „Ach, dachte mir, erlaunte gleich an kolossaler Familienähnlichkeit...“ — „Aber, Herr Baron, es ist ja nur mein Adoptivbruder!“ — „Ja eben, ganz enorme Adoptivbruder-Ähnlichkeit!“

(Kindlicher Scharfblick.) Fräulein: „Bitte, Mama, hör' mit dem Klavierpielen auf! Papa hat schon den Hut auf dem Kopf und will gerade den Ueberzieher anziehen!“

(Darum.) Richter: „Warum stiegen Sie in die fremde Wohnung ein?“ — Angeklagter: „Weil ich keine eigene hatte.“

Bezirgsbild.



Wo ist der Lehrbub?

№ 9

1909

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Lena Warnstetten.

Roman von H. Courths-Mahler.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fred hatte sich Nachurlaub ausgewirkt, um erst seine Mutter zur letzten Ruhe zu geleiten. Noch am Abend ihres Todestages hatte er Heinz Romitten geschrieben, was sich zugetragen hatte. Dieser kürzte, im Innersten getroffen durch Lenas ungeliebte Tat und den Tod der so hochverehrten Frau, seinen Besuch bei Prinz Ludwig ab, um Frau von Warnstetten die letzte Ehre zu erweisen.

Bläß und erschüttert wohnte er der Beerdigung bei. Seine Angst und Sorge um Lena war grenzenlos. Fred mußte alles aufbieten, ihn abzuhalten, nach Borkenhagen hinüberzufahren.

Lena lag in wilden Fieberdelirien, während ihre Mutter befaßt wurde. Und Borkenhagen war nicht zu bewegen gewesen, sie zu verlassen.

Jeden Morgen und jeden Abend kamen Fred und Warnstetten nach Borkenhagen, um zu sehen, wie es Lena ging. Immer erhielten sie dieselbe Antwort: Hohes Fieber, vollständige Bewußtlosigkeit und wilde Delirien.

Borkenhagen hatte noch einen Arzt aus der Residenz kommen lassen, aber auch dieser konnte nichts anderes sagen, als der sehr tüchtige Landarzt: „Nicht absolut hoffnungslos — aber sehr bedenklich.“

Wenn Fred und Warnstetten von Borkenhagen zurückkehrten, wartete jedesmal am Waldrand Heinz Romitten und sah ihnen entgegen, um ihnen, schon ehe sie sprachen, vom Gesicht abzulesen, wie es Lena ging.

Schwere, trostlose Zeiten waren es für die vier Männer, die um ihr Leben bangten.

Borkenhagen hatte es schließlich vom Arzt ertrotzt, daß er im Krankenzimmer bleiben durfte. Oft saß er stundenlang unbeweglich an ihrem Bett und lauschte den wilden Fieberreden. Lena rief in den zärtlichsten Tönen nach ihrer Mutter und schrie laut auf, weil man sie nicht zu ihr lassen wollte. Dann jammerte sie wieder leise vor sich hin und klagte den Vater an, daß er sie zwingen wollte, ins Wasser zu gehen. Und in wirren Worten sprach sie von ihrer Qual, von der Mutter fort zu müssen zu dem fremden Mann. Der stökte ihr Furcht und Grauen ein.

„Ich will nicht meine Frau werden, Mutters, hilf mir doch, ich fürchte mich — ich fürchte mich, er zerbricht mich,“ sagte sie jammernnd, so daß Borkenhagen die Hände zusammenframpfte und stöhnend vor das Gesicht schlug.

So hatte sie sich vor ihm gefürchtet, vor der Ehe mit ihm? Er hätte aufschreien mögen vor Schmerz. War er denn so wenig liebenswert —?

Als hätte Lena diese qualvolle Frage vernommen, so tastete sie mit den Händen umher und sagte mit rührend bittendem Ausdruck: „Du bist so gut, Franz, so gut, viel besser als ich dachte — nimm doch den Ring fort mit den grünen Augen und die Perlenkette — sie zerdrückt mir den Hals. O — o — sei nicht gut zu mir — nicht gut — das tut mir weh — weh...“

Die Tränen liefen ihm über das Gesicht. Es kümmerte ihn nicht, daß die Diakonissin das sah. Er streichelte sanft und leise die schlanken, blassen Hände, an denen der funkelnde Ehering saß.



Das dem Abbruch verfallene Wohn- und Sterbehaus des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock in Hamburg.

„Guter Franz — guter Franz — laß mich doch — ich will bei Muttschen bleiben, bei Muttschen — sieh, wie sie bleich ist, wie sie still ist — bist — bist — sie schläft — weckt sie nicht auf — nun ist's aus — aus — da, das Wasser — tief unten im See — tief unten, da liegt die Braut — die bleiche Braut — still — still — sie schläft — und Muttschen auch — so — so ist schön — schön — Frieden, Ruhe — still —“

So ging es weiter in jagender Hast, bis zur Erschöpfung, und dann lag sie still mit geschlossenen Augen, aber ohne zu schlafen. Die Pupillen bewegten sich unter den geschlossenen Lidern und die Hände griffen tastend umher.

Immer drehten sich ihre Gedanken um die tote Mutter, die Angst und das Grauen vor der Hochzeit und ihrem Weg in den See. Wie erwählte sie Heinz Romitten, auch ihren Bruder nicht. Es war, als wenn im Schreden ihres Hochzeitstages alles andere untergegangen wäre und weit, weit zurückläge.

So blieb es Franz Vorkenhagen erpart, den Namen des von ihr geliebten Mannes zu hören. Er konnte glauben, daß ihr Herz wieder ihm noch einem andern gehörte, sondern nur an der toten Mutter hing.

Unter dem Eindruck ihrer im Fieber ausgeplauderten Seelenqualen legte er sich selbst ein Gelübde ab. Wenn Lena ihm erhalten blieb, wenn sie wieder gesund wurde, dann wollte er nur für ihr Glück leben und alles daran setzen, ihr den Frieden ihrer Seele zurückzugewinnen, selbst mit Hintansetzung seiner eigenen Person. Nur bei ihm bleiben sollte sie, sich von ihm hegen und pflegen lassen und wieder fröhlich werden.

„Fröhlich —?“ Zum ersten Male wurde ihm bewußt, daß er Lena nie hatte lachen hören. Nur zuweilen war ein blaßes Lächeln um ihren Mund gehuscht — und dieses Lächeln hatte ihn jedesmal ganz eigen berührt. Nur mit Bewußtsein hatte er bis jetzt nicht empfunden, daß ihr das Lachen fehlte, das goldene, frohe Lachen. Hatte er das von ihr getrieben? Oder war es schon gestorben gewesen in den drückenden Verhältnissen ihres Elternhauses?

Auch über Lenas Verhältnis zu ihrem Vater dachte er nach. Sie liebte ihn nicht — auch Fred war fremd und kühl zu dem Vater. Warnstetten stand wie außerhalb seiner Familie. Warum? Vielleicht, weil er leichtsinnig und genussüchtig sein Vermögen vertan hatte? Bis jetzt hatte er in Warnstetten eine gleichgestimmte Seele gesehen. Konnte ihn Lena nicht lieben, weil er in seinem ganzen Wesen ihrem Vater ähnlich war?

So grübelte Franz Vorkenhagen. Wie in seinem Leben hatte er so viel über sich selbst und das Leben nachgedacht, wie jetzt in den schlummrigen Stunden am Bett seines kranken jungen Weibes.

Fred konnte sich einer leisen Nührung nicht erwehren, wenn er den schwerfälligen, ungeschickten Mann so sorgsam und sanft mit Lena umgehen sah. Er sprach auch zu Romitten darüber. Heinz hörte Vorkenhagens Lob mit gemischten Gefühlen. Es bedrückte sein Herz wie eine Schuld, daß er nicht anders konnte, als Lena nach wie vor mit heißer Innigkeit zu lieben. Wäre Vorkenhagen hart und streng zu ihr gewesen, so hätte es sein Gewissen nicht belastet, mit der alten Liebe an Lena zu denken. Aber Fred schilderte ihm die zarte Sorgfalt, mit der Vorkenhagen Lena umgab. Und da dünkte es ihn fast ein Unrecht, seinem Herzen nicht gebieten zu können. Aber Recht oder Unrecht, die Liebe läßt sich nicht von den einen und nicht von den andern gebieten. Nur noch tiefer und schmerzlicher empfand er diese Liebe, seit er wußte, daß Lena hatte in den Tod gehen wollen, um nicht Vorkenhagen angehören zu müssen. Wie würde sie nun in Zukunft das Leben ertragen? Was würde sie empfinden, wenn sie aus ihren Fieberphantasien in die Wirklichkeit zurückkehrte?

Der Gedanke marterte ihn so sehr, daß er unfähig war, etwas anderes zu tun und zu denken. Planlos streifte

er fast den ganzen Tag umher, und erst als Anfang März die Arbeit anfang, zu drängen, fand er in der Ausübung seiner Pflichten eine kleine Ablenkung von seinen düsteren Grübeleien.

Auch Prinz Ludwig kam zurück und suchte Romitten wieder regelmäßig auf. Er hatte von dem Unglück in Warnstetten gehört und ahnte, wie tief Heinz davon betroffen war. Er suchte ihn aufzuheitern. Dieser Fürstenthron verstand wirklich, ein treuer Freund zu sein. Er sprach auch selbst in Vorkenhagen vor, um sich nach Lenas Befinden zu erkundigen. Vorkenhagen hatte früher ein solches Ereignis mit stolzer Freude begrüßt und eine Menge Aufhebens davon gemacht. Jetzt empfing er den Prinzen mit zerstreuter Höflichkeit und wünschte, daß er so bald als möglich wieder aufbrechen möge.

Ohne seine laute, aufdringliche Art gab er ihm gedrückt Abschied, und Prinz Ludwig fand ihn so entschieden angenehmer.

Vorkenhagen aber atmete auf, als er wieder fortfuhr, und kehrte schnell in das Krankenzimmer zurück.

* * *

Heller, klarer Märzjonnenschein fiel durch die kostbaren Spitzengitter in Lenas Schlafzimmer. Das eine Fenster war geöffnet und ließ die laue, klare Frühlingsluft in das Zimmer ein.

Lena lag nach langen, qualvollen Fieberträumen zum ersten Male in einem tiefen, wohlthuenden Schlaf. Der Arzt hatte am frühen Morgen seinen Besuch gemacht und die Patientin fieberlos und ruhig schlafend gefunden. Er freute hatte er Vorkenhagen ein lautes „Gerettet“ zugeflüstert.

Nun sollte man die Patientin schlafen lassen, solange es irgend anging. Im Schloß und seiner nächsten Umgebung herrschte auf Vorkenhagens Geheiß lautlose Stille.

Fred und Warnstetten hatten die frohe Kunde, daß Lena der Genesung entgegenstiehe, vernommen, als sie, wie jeden Morgen, in Vorkenhagen eintrafen. Nun kehrten sie mit erleichterten Herzen nach Hause zurück, unterwegs auch Romitten die frohe Nachricht verkündend.

Ohne Sorge waren sie darum freilich alle noch nicht. Noch wußten sie ja nicht, was nun werden, wie Lena das widerwillig zurückgehaltene Leben tragen würde.

So saß auch Franz Vorkenhagen mit unruhigem Herzen neben Lenas Lager und dachte darüber nach, was er ihr sagen sollte, wenn sie mit klarem Bewußtsein erwachte, wie er vor allen Dingen ihr Vertrauen erringen und sie von seinen veränderten Gefühlen überzeugen konnte. Unablässig ruhte sein Blick auf seinem jungen Weibe. Sie lag wohligh ausgestreckt, wie ein schlafendes Kind in den seidenen, mit Spitzen besetzten Kissen. Spitzen rieselten über die feinen, etwas schlanker gewordenen Arme und über die sich gleichmäßig hebende und senkende Brust. Die schweren dunklen Flecken, welche die Diatonissin in den Tagen der Krankheit nur flüchtig hatte ordnen können, lagen etwas zerzaust zu beiden Seiten der Schläferin auf den zarten Spitzenwogen. Das etwas schmal gewordene Gesicht zeigte einen Ausdruck tiefen Friedens. Die reinen Züge hatten nichts von ihrer Schönheit eingebüßt.

Vorkenhagen empfand gerührt bis in die Tiefen seiner Seele, wie schön und hold sie anzusehen war, trotz der schweren Krankheit, die sie nun im Schlimmsten hinter sich hatte. Aber die wilden Wünsche waren von ihm abgefallen. Er war ein anderer geworden. Wenn noch etwas wie Egoismus sich in seinem Herzen regte, so war es der, Lena glücklich zu machen nach ihrer Art, nicht nach der seinen, und darin sein Genügen zu finden.

Er hatte die Schwester fortgeschickt, sie sollte sich einmal gründlich ausschlafen. Nun war er schon seit Stunden mit Lena allein und lauschte auf ihre gleichmäßigen Atemzüge.

Es war um die dritte Nachmittagsstunde. Da merkte er, wie ihr Schlaf unruhiger wurde, so wie der eines Menschen, der erwachen will. Unbeweglich saß er in seinem

gemein charakteristischer Aufbauform, erscheinen die nach Art der bekannten Maiblumen angeordneten Blumenstände in reicher Fülle, und die rötlich angehauchte Färbung derselben tut ein übriges, diesem Zierstrauch ein recht hübsches und interessantes Aussehen zu geben.

Ende April, oder bei warmem Frühlingswetter auch schon früher, beginnt dann der Flor der bekannten Prunus triloba, die ihre zierlich rosenartig geformten, mehr oder minder gut gefüllten und großgeformten Blüten in verschwenderischer Fülle hervorbringen und deren ganze pflanzliche Erscheinung während dieser Zeit das Ideal eines bevorzugten Blütenstrauches verkörpert.

Von ähnlicher Wirkung ist der Blumenflor der Mandelblume (Amygdalus), deren weiße und rote Blumen fast gleichzeitig mit denen der Prunus erscheinen und sich mit diesen im Landschaftsbilde zu harmonischer Wirkung vereinigen.

In unseren Bildern.

Das Wohn- und Sterbehause Klopstocks in Hamburg.
An der Stelle des in der Königsstraße in Hamburg gelegenen altherwürdigen Klopstock-Hauses, in dem der Dichter des „Messias“ die letzten dreißig Jahre seines Lebens wohnte und in dem er auch starb, soll ein modernes Geschäftshaus entstehen. Eine an dem Haus im Jahre 1828 angebrachte Gedenktafel mit dem berühmten Ausspruch: „Die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke“ erinnert an den Aufenthalt des Dichters.

Zum hundertsten Geburtstage Abraham Lincolns
(am 12. Februar 1909).

Abraham Lincoln, der große Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, ist — neben Washington — der vornehmlichste und gefeiertste Mann seines Landes. Lincoln war erst Ackerknecht, Holzhauer, Bootsmann und Labengehilfe, dann zieht er mit gegen den Indianerkrieg, „Blad-Heart“, fällt als Inhaber eines Kramladens, wird Postmeister, Rechtsanwalt und schließlich — Präsident der Vereinigten Staaten. Seine erste Wahl war der Anlaß zum Bürgerkrieg wegen seines Eintretens für die Sklavenbefreiung, und als er den Krieg zu einem glücklichen Ende gebracht hatte und zum zweiten Male gewählt wurde, streckte ihn die Angeln eines fanatischen Südländers, des Schauspielers J. Wilkes Booth, während der Vorstellung im Theater zu Washington nieder. Die farbigen Americas segten ihrem Befreier ein Denkmal in Washington, und alle Nationen müssen in ihm den Mann verehren, der einen Schandfleck der Menschheit weggewaschen hat.

Zum hundertsten Geburtstage Frédéric François Chopins
(am 1. März 1909).

Chopin ist französisch-polnischer Herkunft. Allzufrüh, erst 40 Jahre alt, starb er im Oktober 1849. Der Zauber seiner Kompositionen beruht hauptsächlich in der glücklichen Mischung des romantischen und national-polnischen Elements. „Polen gab ihm seinen edelsten Sinn und seinen Schmerz, Frankreich seine leichte Art und Grazie, Deutschland den romantischen Tiefinn, die Natur aber gab ihm eine zierliche, schlank, etwas schwächliche Gestalt, das edelste Herz und das Gemüt“, sagt seine von ihm. Am ungezwungensten und frischesten spricht sich Chopins Naturell in den Stücken kleinerer Form (den Mazurken, Walzern, Notturmen, Polonaisen und Impromptus) aus, wie denn die überwiegende Zahl seiner Kompositionen aus dergleichen Stücken besteht.

Die chinesische Sondergesandtschaft an den europäischen Höfen.
Eine chinesische Sondergesandtschaft, die mit einer politisch-wirtschaftlichen Mission betraut ist, bereist zurzeit die Höfe der verschiedenen Weltmächte. Japan und die Vereinigten Staaten Nordamerikas hat sie bereits besucht, und vor kurzem auch England. Der Führer der Sondergesandtschaft ist Excellenz Tang-Schao-Ti. Ihre beiden andern Mitglieder, die wir auf unserem Bilde sehen, sind Prinz Tai-Tzu und Chang-Mun-Yen.

Wintersport.

Je ausgebreiteter der Wintersport von Jahr zu Jahr geübt wird, um so fröhlicher wird alljährlich ein schneereicher Winter begrüßt: und wer es kann, sucht in den Hauptplätzen des angestregtesten Wintersports, den Bergen, an diesem fröhlichen, nervenauffrischenden Leben teilzunehmen. Unsere Bilder geben vom Wintersport in Braunlage im Harz die große Sprungschanze für die Ski-Wettläufer wieder und zeigen den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin und seinem Sohne in St. Moritz, dem Sammelplatz der Wintersportfreunde, auf dem Weg zur Schlittelbahn.

Rätsel - Ecke.

Zogogriph.

Ich nenne ein Getränk,
Den Alten schon bekannt,
Noch ehe eine Schenke
Es gab im deutschen Land.
Verlausche meine Witte
Mit andern Laut, Johann
Zähl' ich zum Schlachtenritze
Den kühnen Reitermann.

Allerlei.

Kreuzrätsel.

A	C	B	D
E	E	E	H
I	I	I	L
L	M	N	R
N	R	S	S
S	T	U	

Die Buchstaben nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die einzelnen wogerechten Reihen bezeichnen: 1. einen Teil des Baumes, 2. ein Fürwort, 3. einen Körperteil, 4. ein Wort für Aufruf, 5. eine dreifache, 6. einen Ort am Rhein, 7. eine Gabe des Winters, 8. einen männlichen Namen, 9. einen weiblichen Rufnamen.

In dieser Anordnung stimmt die senkrechte Mittelreihe mit der wogerechten Mittelreihe überein.

Bilderrätsel.



Zeichenrätsel.

E	E	E	E	H	H	I
M	M	M	N	N	N	N
N	N	N	N	O	O	R
R	S	S				

Die sich entsprechenden drei Senkrechten und wogerechten bezeichnen je: 1. Südräute, 2. Südräute, 3. einen Propheten.

Spiel - Ecke.

Glatanzgabe.

B (Mittelhand) reist auf Großspiel mit folgenden Karten:



Weil A Großspiel behält, muß B passen. B hätte sein Spiel verloren. A gewinnt mit 71 Augen, obwohl er nur 13 Augen in den Karten hat und kein Auge im Stab liegt. — Wie sind die Karten verteilt? — Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Rätsels:

Christ — Erfurt.

Auflösung des Sonettens:

Rosine.

Auflösung des Bilderrätsels.

Doppelt gibt, wer schnell gibt.

Auflösung des Zogogriphs:

Star — Stab.

Laubhölzer als frühlingskündende Blüenträger.

Von Emil Gienapp - Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Jedem Natur- und Landschaftsfreund bietet es eine große Freude, hoffnungsfrohen Naturgenusses, gelegentlich unternehmender Wanderungen in frostkaltender Winterzeit unter den leblos erscheinenden Organen der pflanzlichen Schöpfung hin und wieder auch solchen im vollsten Blütenstaub angelegten Schneeglöckchen, Krokus, Christrosen (Helleborus, Nieswurz), Anemonen, Kamukeln, Petasites, Leberblümchen usw. sind vermöge ihres frühzeitigen Blümens als berufene Botschafter des kommenden Frühlings anzusehen, sondern auch unter den Laubhölzern befinden sich eine größere Anzahl solcher Arten und Formen, die ihre Blumen trotz eiserer und frostkaltender Winterzeit und unbekümmert um die Winterruhe der übrigen organischen Pflanzenwelt bereits am blattlosen Holze bzw. unbelaubten Zweigen entwickeln und im Schmelze ihres Blütenkleides vor Entfaltung sprühender Blüthenknospen interessante und sehr markante Frühlingskündler darstellen. Im Vergleich zu der sonst schneehellen und leblos ruhenden Natur bilden diese Laubhölzer in ihrer blühenden Erscheinung einen eigenartig lebendigen Kontrast, den das triumphierende Leben über die todtähnlich erstarrte pflanzliche Vegetation in realster Weise verkörpert.

Bereits in den ersten Februartagen öffnet als erster Blütenstrauch der Seidelbäum (Daphne Mezereum und D. M. alba) seine klaroten und weißen Blumen, die einen angenehmen Wohlgeruch ausströmen und in ihrer Gestaltungsform äußerst zierend wirken. Leider besitzen diese Pflanzen den Uebelstand, daß Blüten und Früchte ein narctotisches Gift enthalten und Teile derselben nicht in den Mund geführt werden dürfen. Im weiteren Sinne also eine Giftpflanze, ist das Vorhandensein dieser Pflanzen in unseren Gartenanlagen aber doch nicht so gefährdend, daß dadurch eine Verdrängung dieser hübschen Pflanze bedingt wäre. Gleich den Daphnen prägen auch die Haselnüsse und Weiden an schönen sonnigen Februartagen in ihren charakteristischen reigenen Blütenständen, deren gelber Blütenstaub in großer Menge den Boden bedeckt und weithin scheinende und auffallende gelbe Flächen zeichnet.

Anfangs März folgt dann die niedliche Erica carnea, die vollstämmige Glodenheide, mit ihren eigenartig hübschen hellroten Blütenständen, die in der großen Anzahl ihres Erscheinens den Strauch völlig teppichartig überdecken und die seine Belaubung bis zum Verschwinden unter sich begraben. Obgleich nun eigentlich kein Strauch im Sinne der Laubholzbezeichnung, so ist sie doch eine holzartige Pflanze von hohem Zierwert, die in jedem Garten angepflanzt werden sollte und hier niemals ihre Wirkung verfehlen dürfte. Dasselbe gilt von Rhododendron praecox. Die rotfarbenen, trichterförmig gefalteten Blüten dieses winterblühenden Zierbaums erscheinen in den letzten Februar- oder den ersten Märztagen in überreicher Fülle, deren vollkommene Entwicklung auch selbst härtere Fröste nicht beeinträchtigen können, wohingegen die mit ihnen gleichzeitig erscheinenden Blumen des gelbblühenden Jasminum nudiflorum weniger widerstandsfähig sind und sehr häufig noch von Spät- oder Nachfrösten zerstört werden.

Ebenfalls im März blüht die Korneelrösche (Cornus masculata) und zwar in einer Menge gelber Blumen, zu denen die am unbelaubten Strauche in großer Anzahl erscheinenden schwefelgelben Blumen der verschiedenen Forsythienarten und -formen (beispielsweise F. Fortunei, suspensa und intermedia) in landschaftlich ergänzender und harmonisch kontrastierender Wirkung stehen.

Anfangs April bildet dann die wenig bekannte Scheinhasel (Corylopsis spicata) mit ihren durch rote Staubbeutel und gelbe Färbung eigenartig gekennzeichneten Blumen eine ebenfalls am unbelaubten Strauche blühende pflanzliche Erscheinung.

Als besonders schöne Frühlingsblüher zeichnen sich die traubenblütigen Ribes aus. In unseren Gärten ist eine große Anzahl Arten und Formen hiervon vertreten, die ihre vom zartesten Rosa bis zum dunkelsten Rot durch alle Zwischenfarben gefärbten, zierlich geformten Blütensträußen alle recht früh entwickeln und mit diesem farbenreichen Gehang zu dem zarten Grün der sich entwickelnden Belaubung recht wirkungsvoll kontrastieren.

Mit den weißen und sehr dekorativ wirkenden Blütenrispen der Lavendelheide (Andromeda japonica) erscheinen frühzeitig im April die rötlichweißen, wohlkriechenden Blumen der Lonicera Standishi und die gelblichweißen der Lonicera coerulesca praecox beide von hohem Zierwert und im Strauch von schöner Landschaftswirkung.

Sträucher besonderer Blumenpracht sind die japanischen Quittensträucher (Cydonia japonica), die in allen bekannten Gartenformen äußerst dekorative und charakteristische Erscheinungen darstellen, welche Eigenschaften insbesondere durch den überreichen und eigentümlich geformten Blüthenstand und die verschieden tönende Färbung derselben, die zu der glänzend grünen zartfarbenen Belaubung selbst kontrastiert, zum Ausdruck gebracht werden. Für die Anpflanzung in kleineren Hausgärten, sowie auch für größere Landschaftsanlagen sind diese Quittensträucher nicht genug zu empfehlen.

Von hervorragender und dominierender Landschaftswirkung sind zu Beginn des Frühlings die großblütigen hängenden weißen Blütensträußen der Felsenbirne (Amelanchier), die wegen ihrer hervorragenden Dekorationsfähigkeit im Schmelze ihres eigenartig schönen Blütenkleides eine weitgehende Berücksichtigung in der Bepflanzung wirkungsvoller Gehölzgruppen verdient.

Verhältnismäßig sehr wenig ist in unseren Gärten der sogenannte Maiglöckchenbaum (Halesia tetraptera) vertreten. Von un-

So, wie sie Vorkenhaben verändert hatte, so bekam auch das ganze Schloß unter ihrem Einfluß ein anderes Aussehen. Ohne daß sich ihr Mann getränkt fühlen konnte, machte sie ihn auf das „Zuviel“ in den einzelnen Räumen aufmerksam. Sie legte selbst Hand an, um ihm an Beispielen zu zeigen, wie eine vornehmere Wirkung durch eine gewisse Einschränkung erzielt werden konnte.

Er war viel zu glücklich, daß sie sich für ihr neues Heim interessierte, als daß er sich getränkt gefühlt hätte. Ueberhaupt — alles, was Lena tat, war recht, alles, was sie wünschte, wurde erfüllt. Und wie sie seinem Hause ein anderes Gesicht gab, so mußte sie auch durch ein freundliches Wort, einen bittenden Blick manches an seiner eigenen Erscheinung, an seinen Gesten und Bewegungen zu ändern. Ihr zuliebe dämpfte er seine laute Stimme, gewöhnte sich das Proßige in seinem Wesen ab und schmeckte nicht mehr so unangenehm mit den Lippen. Es waren alles Kleinigkeiten, auf die er nur liebevoll aufmerksam gemacht zu werden brauchte, um es zu ändern. Sie fand den rechten Ton dazu.

„Sag' mir nur alles, was dir nicht an mir gefällt, Lenchen. Ich will doch alles tun, daß du mich besser lieben magst,“ sagte er einmal, als sie ihn bat, ihr nicht böse zu sein, weil sie ihm das alles sagte. „Böse sein — nein, Lenchen, böse sein kann ich dir gar nicht. Dazu hab' ich dich viel zu lieb. Und alles, was du sagst und tust, gefällt mir so gut, daß ich es nicht anders haben möchte.“

So vergingen Wochen. Der Frühling war mit aller Blütenpracht ins Land gezogen. Von den Rasenrändern vor dem Schloß hoben sich die bunten Blumenbeete farbenfreudig ab.

Lena war jetzt täglich einige Stunden im Freien. Ueberall, wo es ihr gefiel im Schloßpark, hatte Vorken- hagen bequeme Ruheplätze anbringen lassen. Da führte er sie hin und freute sich wie ein Kind, wenn sie ihm dankte. Ganz erfinderisch wurde er im Erfinden immer neuer Aufmerksamkeiten.

Und Lena fand sich besser zurecht in diesem Leben, als sie es für möglich gehalten hatte. Wohl lag noch immer ein leiser Hauch von Schwermut über ihrem Wesen und manchmal überfiel sie das alte Leid mit aller Macht. Aber so sehr sie es auch zu verbergen suchte, Vorken- hagen merkte es doch. Und dann machte er ein so unglückliches Gesicht, daß sie sich schämte, sich nicht besser beherrscht zu haben.

Klagte sie sich aber dann selbst an, so nahm er eifrig ihre Partei gegen sich selbst.

„Du sollst dich zu nichts zwingen, Lenchen. Wenn dir traurig zumute ist und du weinen willst, so nimm gar keine Rücksicht auf mich. Hörst du?“

Dann mußte sie lächeln und streichelte wohl freundlich seine Wange. „Guter Franz, lieber, guter Franz — was soll ich nur tun, um dir für deine Liebe zu danken!“

„Gar nichts, Lenchen, gar nichts. Ich bin ja so glücklich, daß es dir bei mir gefällt. Nicht wahr, gar so schlimm bin ich nun nicht mehr? Fürcht hast du gewiß nicht mehr vor mir?“

„Ganz gewiß nicht, Franz!“

Ihm zuliebe trug sie im Hause keine schwarzen Gewänder mehr.

„Das sieht so traurig aus, Lenchen. Mir ist, als könntest du in den schwarzen Kleidern gar nicht froh sein,“ sagte er einmal.

Und da legte sie die schwarzen Kleider ab und trug weiße. In den Kleidern lag ja die Trauer um die geliebte Tote nicht. Warum sollte sie ihm die Freude nicht machen.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnpruch.

Gefühl' dir's selbst, wenn du gefehlt;
Fühl' nicht, wenn Einigkeit kam,
Zum falschen Weg, den du gewählt,
Auch noch die falsche Scham.

Grillparzer.

Sessel und blickte sie an. Da streckte sie die Arme, gähnte ein wenig, wie man es nach einem erquickenden Schlaf wohl tut, und schlug dann die Augen auf.

Er wagte sich nicht zu rühren, aber in seinen Augen stieg es feucht auf.

Zunächst schien Lena noch wie von einem Traum befangen. Sie blickte sich langsam im Zimmer um, fühlte wohl über das seidene Bett und sah dann fragend in seine Augen, ohne ein Wort zu sagen. Nur langsam schienen sich ihre Gedanken zu klären und er sah, wie nach und nach eine leise Röte in ihre Wangen stieg. Der Ausdruck ihrer Augen wurde unruhiger, fragender.

Da beugte er sich langsam vor und faßte ihre Hand. „Lenchen — mein liebes Lenchen!“

Sie sah ihn aufmerksam an. „Du, Franz?“ fragte sie, wie sich befinnend.

Tränen verdunkelten seinen Blick. „Ja, mein Lenchen, ich bin es. Wie fühlst du dich?“

„Ach — ich habe so schlimm geträumt,“ sagte sie verflommen.

„Aber nun bist du wach.“ Er küßte voll zarter Inbrunst ihre Hand. Seine Tränen fielen darauf nieder.

Sie wandte sich zu ihm. „Ach — du weinst — Franz — was ist denn geschehen?“

Er konnte nicht antworten, schüttelte nur den Kopf. Und da drangen plötzlich die Gedanken klar und scharf auf sie ein. In kurzen Minuten durchlebte sie noch einmal ihren Hochzeitsstag von dem Moment, wo sie Abschied von der Mutter nahm, um in die Kirche zu gehen, bis zu dem, wo sie in der Tiefe des Sees verschwand. Ihre Hände zuckten, sie saßten um sich.

„Ich lebe — ich bin nicht — nein — nein — was ist mit mir, wo bin ich?“

„Lenchen, sei ruhig, sei still! Denk' nicht mehr daran, es war ein böser Traum!“

„Nein, kein Traum — jetzt weiß ich wieder alles — alles!“ Sie war zu matt, um große Aufregung zu verspüren. Mit großen, bangen Augen sah sie ihn an. „Meine Mutter — nicht wahr — sie ist tot?“

„Denk' nicht daran, mein armes Lenchen. Du mußt dich schonen, reg' dich nicht auf!“

„Ich — ach nein — es ist ja gut so — sie ist nun ruhig, schläft in Frieden... mein Muttchen, mein liebes,“ sagte sie matt.

Er wuschte sich hastig die Tränen ab. Sie sah ihn an. „Wie seltsam, daß du weinst, Franz; wie verändert du mir erscheinst.“

Er streichelte ihre Hand. „Ich bin auch ein anderer, mein Lenchen. Der Franz, der dich geängstigt und gequält hat, der ist nicht mehr. Mein armes Lenchen — habtest du denn so große Furcht vor mir, konntest du mir nicht vertrauen? Kind, liebes Kind, ich habe dich so lieb, so unendlich lieb. Sei ganz ruhig, ich quäle dich nie mehr, nie! Nichts will ich, als dich froh und glücklich wissen. Hörst du? Hab' Vertrauen zu mir. Sag' mir alles, was dich drückt und was du dir wünschst. Die Sterne hole ich dir vom Himmel, wenn du sie haben willst. Und für mich will ich nichts, gar nichts, als daß du mir erlaubst, dir alle Wünsche zu erfüllen, dich durchs Leben zu tragen, damit dein Fuß keinen rauhen Weg zu gehen braucht.“

Sie hatte sinnend zugehört. Noch waren all ihre Lebensgeister nicht wach, noch fühlte sie sich zu matt, um klar zu denken. Aber eins empfand sie beruhigt: Vor dem Mann, der hier neben ihr saß, brauchte sie sich nicht zu fürchten. Seine Augen funkelten nicht mehr vor Begehrlichkeit und ängstigten sie nicht mehr. Es lag etwas Gutes, Zartes in seinem Blick und seinem Wesen. Sie fand es so selbstverständlich, daß er hier neben ihrem Bette saß. Es war, als wäre ihr leidenschaftlicher Schmerz, ihre heiße Angst vor der Gemeinschaft mit ihm von ihr abgefallen, als könnte sie so stark und unruhig gar nicht mehr empfinden. Die Mattigkeit ihres Körpers bedingte auch eine Mattigkeit der Seele.

„Du bist gut, Franz — das habe ich immer gewußt!“

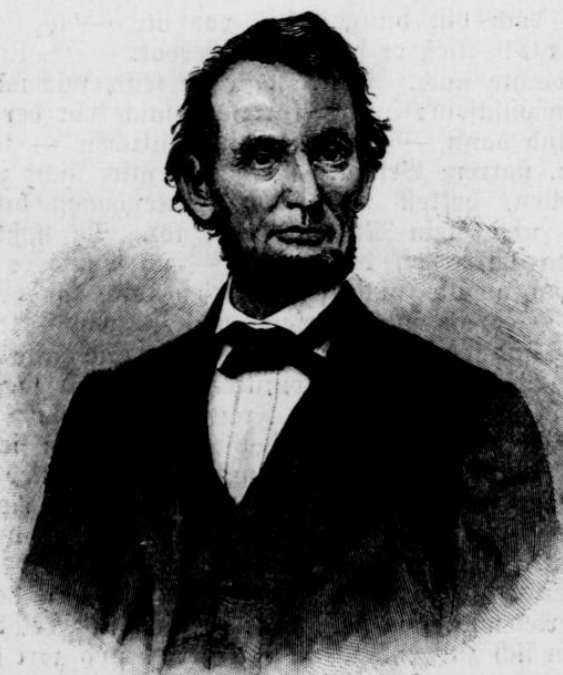
„Und doch bist du geflohen vor mir — bis in das dunkle Nichts!“ stieß er schmerzlich hervor.

Sie dachte nach. Dann sagte sie leise, wie nur bei halbem Bewußtsein: „Ich fürchtete mich vor der Ehe, Franz. Und dann — da lag mein Muttchen — tot — mit kaltem, starrem Gesicht. Du habtest mich nicht zu ihr lassen wollen, habtest mich nach Vorken- hagen bringen wollen — und mein Muttchen war tot. Da haßte ich dich — da haßte ich das Leben — ich wollte es nicht mehr tragen, wollte nicht — es trieb mich hinaus — ich mußte es von mir werfen, weil — weil —“ Sie verstummte und sah ihn wie erwachend an. Sie hatte sagen wollen: „Weil ich Heinz Romitten liebe und weil ich nur gezwungen wurde, deine Frau zu werden.“ Aber sie sprach es nicht aus. Sie dachte daran, daß sie ihm mit diesen Worten sehr wehe tun mußte. Er liebte sie doch. Bisher hatte sie egoistisch nur an ihren eigenen Schmerz gedacht. Nun wußte sie, daß auch er um sie gekümmert hatte, daß er noch litt — und warmes Mitleid mit ihm erwachte in ihr. Was konnte er dafür, daß er anders geartet war, wie sie. War es nicht ungerecht von ihr, nur an sich zu denken. Wie liebevoll und zart hatte er zu ihr gesprochen vorthin. Er bot ihr alles, was er zu bieten hatte, und sie hatte es ihm gedankt mit Widerwillen und Grauen. — Hatte ihn die Liebe zu ihr so verändert — wie lieb mußte er sie dann haben. Und sie war nun seine Frau. Er trug es ihr nicht nach, daß sie in den Tod lieber gegangen war, wie in seine Arme. Er hatte seine eigene Natur bezwungen und wollte nur ihr Glück. Durfte sie ihn da lieblos zurückstoßen und ihm zusetzen: „Ich liebe einen andern!“ Nein, dazu war sie nicht fähig. Gott hatte es nicht zugelassen, daß sie im wilden Schmerz das Leben von sich warf. Nun mußte sie es weiterleben. Und da sie nicht selbst glücklich sein konnte, wollte sie versuchen, glücklich zu machen... Er streichelte immerfort in stummer Rührung ihre Hand.

„Nun sprich nur, Lenchen,“ sagte er schließlich bewegt, „sprich nur, sag' mir alles. Nicht wahr, weil ich ein roher, widerwärtiger Mensch war, weil ich es nicht in Geduld abwarten wollte, bis du Vertrauen zu mir fassen konntest. Deshalb, weil ich dich quälte mit meinem ungekümten, unbeherrschten Wesen, weil du dich vor mir fürchtetest, deshalb wolltest du lieber in den Tod gehen. Es war so schlecht von mir, daß ich dich nicht zu deiner toten Mutter gehen lassen wollte, als ich mich endlich am Ziel meiner Wünsche wähnte. Ich wollte dem Schicksal trotzen, da es mir den Becher von den dürstigen Lippen reißen wollte. Und mißgönnte deiner Mutter deine Liebe. Die hatte sie doch verdient, nicht wahr? Aber ich, was hatte ich denn getan, um mir deine Liebe zu verdienen? Nichts — gar nichts! Mit Schmutz wollte ich dich behängen und dich stolz den Leuten als meine schöne Braut zeigen. Aber sieh, Lenchen, so eine Frau, wie du, hatte ich noch gar nicht kennen gelernt. Ich bin ein bißchen wild aufgewachsen, weil ich keine Mutter mehr hatte und nach allem, was ich wollte, brauchte ich nur die Hände auszustrecken. So wurde ich ein genüßsüchtiger, begehrlücher Mensch und konnte mir nichts versagen. Mit so einem feinen, lieben Ding, wie du bist, wußte ich mit meinen derben Händen nicht umzugehen. Und beinahe hätte ich dich zerbrochen, mein armes Lenchen. Nun bin ich zur Erkenntnis gekommen und nun will ich still abwarten, bis du Vertrauen zu mir gefaßt hast. Wie ein geliebtes Kind will ich dich hegen und pflegen, mein Lenchen. Was du an deiner lieben Mutter verloren hast, will ich dir versuchen, zu ersetzen. Und, nicht wahr, du bleibst nun bei mir und fürchtest dich nicht?“ Er küßte ihre Hand.

Da streichelte sie sanft über sein Haar. „Wir wollen uns beide besser verstehen lernen, Franz. Ich hab' dir viel abzubitten. Aber auch ich will gutmachen, hab' nur Geduld mit mir,“ sagte sie leise.

Es ging wie ein Schauer über ihn hin, als er die liebsten Bewegung ihrer Hand auf seinem Haupte



Abraham Lincoln.
(Zu seinem hundertsten Geburtstage — 12. Februar 1909.)

fühlte. Es war die erste, freiwillige Zärtlichkeit, die er von ihr erfuhr. Wie gehoben und veredelt kam er sich vor. Er sah sie mit überströmender Liebe an.

„Lenchen — mein Lenchen!“
Sie lächelte matt. „Ich bin müde — laß mich schlafen.“

Sorgsam legte er ihr die Kissen zurecht. „Willst du nicht ein wenig essen, mein Lenchen?“
„Nein — jetzt nicht —, aber wenn ich ausgeschlafen habe.“

Bis zum nächsten Morgen erwachte sie nicht mehr. Als sie aber dann die Augen wieder aufschlug, saß Vorkenhagen wieder wie gestern an ihrem Bett und am Fenster stand die Diakonissin.

Lena lächelte Vorkenhagen an. „Ich hab' Hunger,“ sagte sie.

Sofort wurde ihr die vom Arzt verordnete Nahrung gebracht. Die Schwester reichte ihr dieselbe und Vorkenhagen sah fast andächtig zu.

„Schmeckt es denn, Lenchen?“ fragte er einige Male.

Sie nickte, ohne sich hören zu lassen. Wie ein genesendes Kind fand sie es selbstverständlich, daß man sie verwöhnte. Und die Genesungsfreude ist ein mächtiges Gefühl. Der Körper erzwingt sich sein Recht, und je schwerer eine Krankheit gewesen ist, je eifriger sorgt er für Ersatz der verlorenen Kräfte.

Als Lena dieses erste Frühstück beendet hatte, kamen Fred und Warkstetten. Sie durften einen Augenblick in das Krankenzimmer. Lena sah ihnen mit einiger Unruhe entgegen.

Fred war außer sich vor Freude und mußte schnell wieder hinausgewiesen werden und Warkstetten sah mit scheuen, bittenden Augen auf sein gerettetes Kind. Lena reichte ihm die Hand, ohne ein Wort zu sagen, sie konnte nicht. Und da ging auch er wieder hinaus.

Lenas Genesung machte nun schnelle Fortschritte. Der Arzt kam zwar noch täglich, auf Vorkenhagens Wunsch, aber sie brauchte ihn nicht mehr.

Der Arzt hatte gesagt, daß Lena wahrscheinlich vor Schrecken über den plötzlichen Tod ihrer Mutter momentan geistig gestört gewesen sei, und in diesem Anfall sich in den See gestürzt hätte. Diese Erklärung gab man auch der Dienerschaft und den Nachbarn, die davon erfahren hatten.

Ob alle daran glaubten, war nicht zu erkennen. Aber wer einige Zweifel daran hegte, ließ sie nicht laut werden. Tatsache war, daß das junge Ehepaar in einem sehr harmonischen Verhältnis lebte.

Franz Vorkenhagen hielt Wort. Er tat alles, um Lenas Wünsche zu erfüllen. Solange sie noch im Bett bleiben mußte, wickte er nicht viel von ihrer Seite. Er las ihr vor, spielte Dame und Domino mit ihr, erzählte ihr von allem möglichen, was sie interessieren konnte und sorgte gewissenhaft für ihre Erholung.

Fred war wieder abgereist. Eine einzige Stunde hatte Vorkenhagen die Geschwister allein gelassen und da erfuhr Lena von Fred, wie sich Vorkenhagen für sie aufgeopfert hatte.

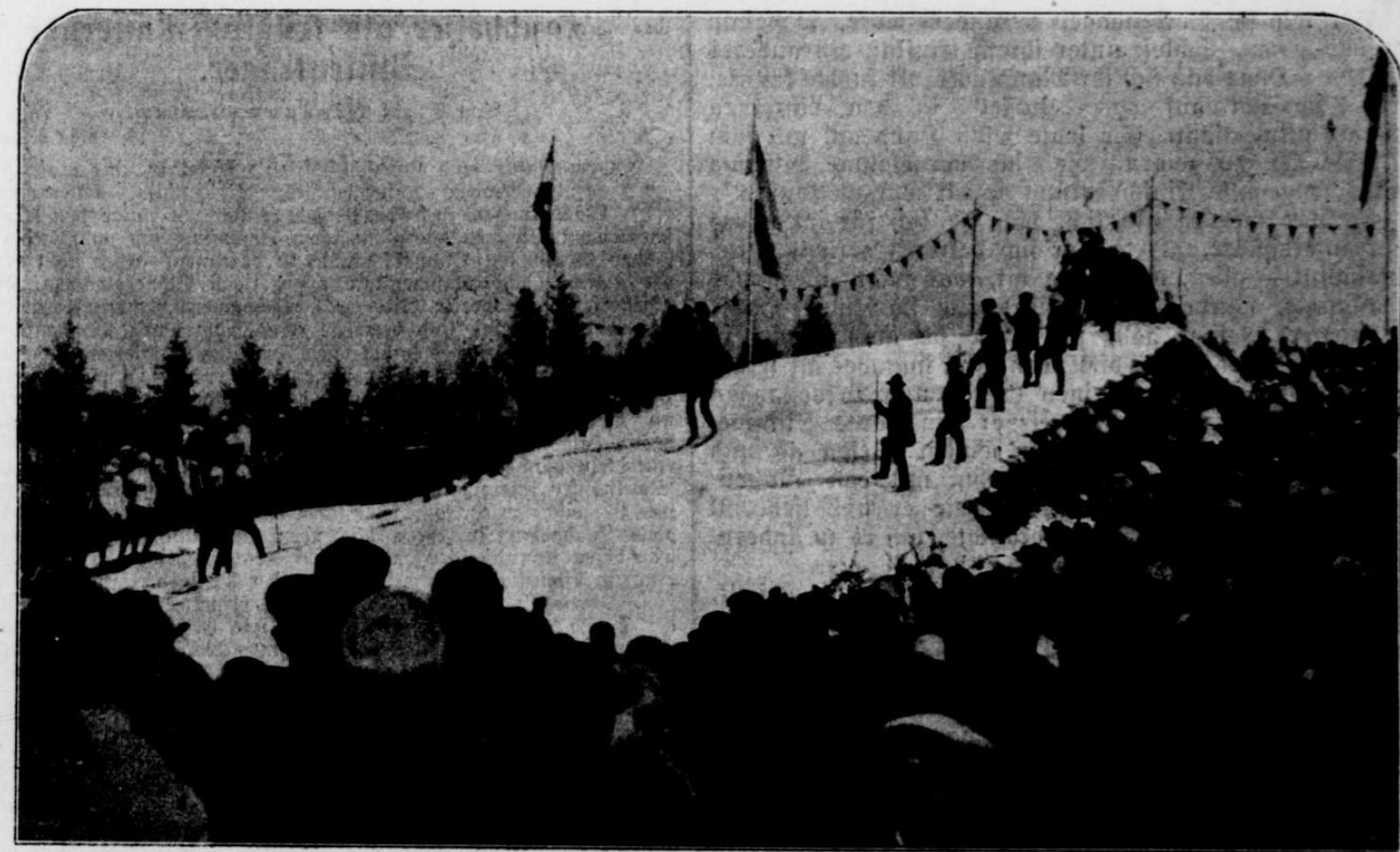
Sie fragte dann auch leise, wie sie gerettet worden war, und er erzählte ihr alles. Auch von Heinz Romittens Herzensangst erzählte er ihr.

Da flog ein Zittern über ihren Körper und tiefes Rot stieg in ihre Wangen. „Ich bitte dich, Fred, geh' zu ihm und sage ihm, er soll sich nicht mehr um mich sorgen. Ich werde das Leben tragen und will versuchen, glücklich zu machen, da ich es nicht selbst sein kann. Wenn er etwas tun will, mir mein Schicksal zu erleichtern, so soll er das seine wie ein Mann tragen. Willst du das tun?“

„Gern, Lena. Und noch eins, Schwester. Vater ist sehr verändert seit jenem schrecklichen Tage. Er hat sich von allen Gelagen und Bekehrungen zurückgezogen und arbeitet von früh bis spät unverdrossen. Mutters Tod und die Angst um dich haben einen sehr heftigen Einfluß ausgeübt. Er sagte mir, daß er mit seinem früheren Leben abgeschlossen hat und versuchen will,



Frédéric François Chopin.
(Zu seinem hundertsten Geburtstage — 1. März 1909.)



Vom Winterfest in Braunlage im Harz: Die große Sprungschanze für die Ski-Wettläufer.

Warkstetten wieder emporzubringen. Franz will ihm dabei helfen. Sei nicht unversöhnlich, Lena, wenn der Vater zu dir kommt. Such' ihn zum Guten zu beeinflussen, du hast jetzt viel Macht über ihn. Versprichst du mir das?“

Sie reichte ihm die Hand. „Sei unbeforgt, Fred. Ich habe einen guten Teil Selbstgerechtigkeit eingebüßt. Wir sind alle nur arme, irrende Menschen. Ich zürne Vater nicht mehr. Was kommen mußte, kam. Wenn ich Mutter nur noch hätte, ich wollte ganz still und zufrieden sein. Weißt du, wie sie starb?“

Er erzählte es ihr.
Sie weinte leise und schmerzlich vor sich hin. „Die Angst um mich hat ihr das Herz gebrochen. Ich hätte stärker sein müssen, hätte ihr ein frohes Gesicht zeigen sollen. So trug sie mein Leid mit dem ihren — und das war ihr zu schwer. Mein Mutters, mein armes, liebes Mutters!“

„Weine nicht, Lena, ich bitte dich. Franz ist imstande, mich umzubringen, wenn er sieht, daß ich dir Tränen verursacht. Was hast du aus diesem Mann gemacht, Schwester! So eine Veränderung an einem Menschen habe ich noch nie erlebt.“

Lena seufzte leise. „Ja, er liebt mich viel mehr, als ich dachte. Ich weiß, daß ich alles über ihn vermag. Und in diesem Bewußtsein liegt meine Lebenspflicht vorgezeichnet... Die aber will ich getreulich erfüllen!“

Als Lena das Bett verlassen durfte, trug sie Vorkenhagen auf seinen Armen umher, wie ein Kind. Es tat ihm ordentlich leid, daß sie schnell wieder an Kräften zunahm und von ihren eigenen Füßen Gebrauch machte.

Die Diakonissin war entlassen worden. Lenas Jungfer übernahm die Bedienung der jungen Herrin.



Von der Winterfaison in St. Moritz: Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin und seinem Sohne auf dem Weg zur Schlittelbahn.



Die chinesische Sondergesandtschaft, welche gegenwärtig die europäischen Höfe besucht.
Prinz Tsai-Fu. Erzherzog Tang-Schao-Ji. Shang-Wun-Yen.